

SCHLÄGLÖCH

HEIDELBERGER STUDENT (INN) EN ZEITUNG

MAI '89 NR. 8 3. JAHRGANG UNABHÄNGIGE ZEITUNG VON STUDENTINNEN KONTAKT: 160913

Inhalt:

Hochschule

Privatuni Mannheim - Konrad Schilys Pläne gestorbenSeite 2

Uni-Streik-Nachlese - Was hat sich bundesweit getan? Autonome Seminare gehen weiterSeite 4

Leichen von Nazi-Opfern in der Anatomie: Zu den Hintergründen ein Interview mit der Zeitzeugin Sophie Berlinghof (VVN/BdA)Seite 7

Trinkwasser = Stinkwasser?

"Ölquelle" im Neuenheimer Feld?Seite 1
Trinkwassersituation in HDSeite 8

Tschernobyl

Schlagloch zieht ein vorläufiges Fazit. Ingenieur Bourger (Hochtemperaturreaktor Hamm-Uentrop) nimmt StellungSeite 12

Kultur

Liebe, Lust und Leidenschaft in Literatur, Theater und Film auf den Seiten 9-11



KREMPPELT SICH SEMMELWEIS DIE ÄRMEL HOCH, weil mit dem geplanten Neuklinikum auch die Gynäkologie kräftig zulegen wird? Die Statue des Wiener Frauenarztes und Bekämpfers des Kindbettfiebers steht auf dem Gelände des Botanischen Gartens (Photo: ite)

Klinik statt Botanik

Erweiterung des Neuklinikums

Nun soll im Bauabschnitt II des Neuklinikums laut Planung ein Stück des Botanischen Gartens bebaut werden. Eine Straße des Klinikverkehrs wird den Garten durchschneiden, auf der Westseite verliert der botanische Garten ein Viertel seiner Fläche.

Die Fakultät für Biologie ist sich einig, daß eine Beschneidung des Botanischen Gartens einen nicht mehr funktionsfähigen Torso zurückerließe. Unter diesem Eindruck streben nun einige Professoren eine Verlegung des Botanischen Gartens auf eine noch freie Fläche der Universität östlich des Sportzentrums Nord an. Dieses Projekt ist jedoch herber Kritik ausgesetzt. Andere Professoren, v.a. aber StudentInnen erinnern an das Recht des Gewachsenen und fordern, daß die alten Bäume und die räumlichen Zusammenhänge zu den Instituten nicht aufgegeben werden.

Die Uneinigkeit der Biologischen Fakultät

trifft auf ein Projekt des geschätzten Mindestumfanges von 300 mio DM. Die Ausbaustufe II des Neuklinikums umfaßt Gynäkologie, Dermatologie und Innere Medizin. Die Planung bis zum Jahr 2020 sieht zudem in künftigen Bauabschnitten eine Erweiterung durch Kinderheilkunde und Chirurgie vor. Damit umfaßt das geplante Neuklinikum insgesamt drei Bauten der Größenordnung der heutigen Kopfklinik.

Dem derzeitigen Grundrißplan müssen zunächst das Ministerium für Wissenschaft und Kunst sowie das Finanzministerium in Baden-Württemberg zustimmen, dann beginnt die detaillierte Raumplanung.

Die Zustimmung auf Landesebene erfolgt vorbehaltlich der Zustimmung des Verwaltungsrates der Universität Heidelberg. Derzeit sieht es so aus, als würden beide Zustimmungen gegeben. Dies aber würde den Tod des Botanischen Gartens in seiner derzeitigen Form bedeuten (siehe Bericht auf Seite 3). Ivo Tewes

Öliges Trinkwasser

Zwischenfall im Neuenheimer Feld sorgt für Mißverständnisse

Anfang April klagten Studierende aus einem Wohnheim im Neuenheimer Feld über unappetitlich riechendes Wasser. Als "ölig" und "ranzig" beschrieben die Betroffenen die Flüssigkeit, die aus den Leitungen kam. Das Wasser nahm einen metallischen Geschmack an, berichteten Anwohner.

Nachdem es bereits vor zwei Jahren in den Studentenwohnheimen im Neuenheimer Feld einen ähnlichen Fall gegeben hatte, wollten die Anwohner und deren Vertreter diesmal genau wissen, woher der üble Wassergeruch kam. Über mehrere Tage hinweg entnahmen das Gesundheitsamt und das Hygiene-Institut in Heidelberg vor Ort Wasserproben. Die Ergebnisse waren jedoch negativ. Die Ursache konnte nicht geklärt werden. Nach eineinhalb Wochen meldete das Gesundheitsamt, daß im Wasser keine Schadstoffe seien. Das Studentenwerk gab den Befund an die betreffenden Wohnheime weiter: "Das Wasser ist in Ordnung".

Da der ekelhafte Geruch im Wasser nicht abgenommen hatte, gab es in den Wohnheimen Unverständnis, Koordinationsschwierigkeiten und gegenseitige Schuldvorwürfe. Während dieser Zeit sollen weder das Studentenwerk noch der Siedlungsrat dafür gesorgt haben, daß einwandfreies Trinkwasser als Ersatz zur Verfügung gestellt wurde, war zu hören. Rückfragen

beim Gesundheitsamt führten zu dem Ergebnis, daß die ganzen Wasseruntersuchungen noch einmal von vorn stattfanden. Doch auch diesmal fielen die Wasserproben negativ aus.

Somit wurden von der Universität Karlsruhe Experten herangezogen, die die Ursache sofort fanden: Ein Gleitmittel, das beim Verlegen von Rohrleitungen an Verbindungsstellen benutzt wird, habe sich gelöst und sorge im Wasser für den miesen Geruch. Allerdings sei das Wasser deshalb nicht schädlich, hieß es.

Diese These fanden die Heidelberger Grünen nicht glaubhaft. Sie ließen das Wasser extra von ARGUK auf organische Stoffe untersuchen: ohne Resultat. Diese Sache wurde nun dem Kasträ übergeben.

Der "Witz" an der Geschichte: Die Stadtwerke Heidelberg sollen über den Zeitraum, in dem das übel riechende Wasser auftrat, anderes Trinkwasser als sonst in die Leitungen der Studentenwerke geführt haben, war von einer Vertreterin der Wohnheime zu erfahren. Mittlerweile haben die Neuenheimer Studierenden wieder ihr gewohntes Wasser. Beschwerden gibt es anscheinend keine mehr. Wieso die Heidelberger Stadtwerke drei Wochen lang das Trinkwasser gewechselt haben und dieses Faktum während der Wasseruntersuchungen nicht bekanntgegeben haben, weiß jedoch niemand.

Armin Angele

Potemkinsche Dörfer

Mölemanns geplante Bafög-Novellierung

Als 1982 die jetzige Regierungskoalition ihre großangelegte Wende unternahm, mußten unter anderen die StudentInnen dran glauben. Seitdem haben die Bafög-Kürzungen eine Haushaltskonsolidierung des Bundes von 2 Mrd. DM ausgemacht, die den StudentInnen vorenthalten wurden.

So zumindest sieht es der "Bericht des Beirats für Ausbildungsförderung" beim Bundesbildungsministerium, der seit Oktober letzten Jahres in Mölemanns Schubladen verstaubte. In winterlichen Aktionen haben die StudentInnen den Staub von der Kladdede gepustet, und siehe - es tut sich was: der Gesetzentwurf für die Novellierung des Bafög soll bald, wovon die Sommerpause, auf dem Tisch liegen, das Gesetz am 1. Juli 1990 in Kraft treten.

Doch voreilige Freude ist hier fehl am Platz, denn Mölemann hat nur die Körner aus dem Bericht des Beirats gepickt, die er ohne größere Störungen auch verdauen kann: eine generelle Einführung der SchülerInnenförderung ab Klasse 11 lehnte der Minister ebenso ab wie die Erhöhung des Spitzensatzes, der derzeit 845 DM (Forderung des Deutschen Studentenwerks: 1000 DM) beträgt, und den lediglich 4 Prozent der Geförderten bekommen.

Beides jedoch war vom Beirat, der sich aus Hochschullehrern, Ministerialbeamten, Gewerkschaftern und Vertretern offizieller studentischer Vertretungen zusammensetzt, gefordert worden. Um aber angesichts solcher Halbblösungen den Studenten nicht wieder Munition in die (leeren!) Hände zu geben, zog der Minister ein besonderes Bonbon aus seiner Überraschungstüte: die Förderung wird künftig (d.h. ab 1.7.90) zur Hälfte "als Zuschuß gewährt", also geschenkt. Dafür jedoch werden die Rückzahlungsraten von 120 DM auf 200 DM monatlich angehoben, was das Verwaltungsverfahren (dessen Kosten ohnehin nicht durch das rückfließende Geld gedeckt werden können) verkürzt, die frischen Berufsanfänger jedoch zusätzlich belastet.

Längst fällig ist die Anhebung der Elternfreibeträge, die aber kaum mehr tut, als den realen Lohn- und Gehaltssteigerungen zu folgen; trotzdem können viele StudentInnen in Zukunft Bafög beantragen (und sie sollten das auch!), die bisher immer geglaubt hatten, sie hätten "zu reiche" Eltern.

Anders geht es solchen StudentInnen, die bereits vor ihrem Studium gearbeitet haben oder eine von ihren Eltern finanzierte Ausbildung abgeschlossen haben. Ihnen wird die sogenannte "elternunabhängige Förderung" vollständig gestrichen. Mit 28 Jahren zum Beispiel kann man/frau sich also noch einmal unter die Fittiche der Eltern stellen, weil



-HOLGER, REICH UNS DOCH MAL DEN HONIG!
-ACH PAPA, ICH KOMM DOCH AUCH NICHT DRAN!

der Schatten des Staates nicht die erreicht, die sich erst relativ spät oder nach einer anderen Arbeit für's Studium entscheiden. Ist das der "Rückfall in das 19. Jahrhundert" und die Opferung für ein "antiquiertes Familienbild", wie ein VDS-Referent bemerkte?

So kann man es sehen, und so muß man es sehen. Mölemann gleicht hierin dem russischen Fürsten Potemkin, der anlässlich einer Reise der Zarin in sein Fürstentum hastig Fassadendörfer aufbauen ließ, die einen blühenden Zustand der Provinz vorgaukeln sollten. Deutlich bei all dem Hin und Her von Fassadenreformen und Vorwahlkampfgeplänkel wird also eins: mutig lächelnd (darin seinem Kabinettschef ähnlich) macht Mölemann einen Schritt nach vorn, um verstoßen zwei Hüpfen zurück zu tun. Und was tun wir? Wir sehen (Potemkinsche Dörfer), lächeln und ... wählen!

Alfons Kaiser

Und sie kochen doch

Ein nicht ganz frei erfundenes Märchen

Es war einmal eine ältere Dame in Heidelberg, die ein schönes, großes Haus ihr eigen nannte. In diesem Haus gab es vier Stockwerke, und auf einem dieser Stockwerke waren fast alle Zimmer an Studenten vermietet.

Eines Tages begab es sich, daß im Keller des Hauses ein neues Kabel verlegt werden mußte. Und wie das so ist, es kam von den Stadtwerken ein Inspekteur, der kontrollieren sollte, ob das Kabel auch richtig verlegt worden war. Da die Dame nicht nur schon etwas älter, sondern auch nett war, bat sie den Inspekteur auf eine Tasse Kaffee in ihre Wohnung. Das Gespräch kam so auf dies und das, und da der Inspekteur wußte, daß in diesem Haus Studenten wohnten, fragte er ganz beiläufig, ob diese Studenten denn eine Gemeinschaftsküche hätten. "Aber nein", sagte die Dame, "so etwas gibt es da oben nicht". Und siehe da, der Inspekteur entpuppte sich als der böse Wolf. Ganz eindringlich und sofort verlangte er, die Zimmer der Studenten zu sehen. Auch der Hinweis, daß die Zimmer drei Stockwerke höher lägen und die alte Dame an diesem Tag nicht so gut zu Fuß war, konnte ihn nicht milde stimmen. So mußte nun die alte Dame drei Stockwerke mit ihm hinauflaufen und ihm alle Zimmer öffnen.

Der Inspekteur fand genau das, wonach er gesucht hatte: Kochplatten. Kochplatten in fast jedem Zimmer. "Ha", erklärte er der alten Dame, "da kochen die Studenten also ständig in ihren Zimmern. Das kostet aber einiges mehr an Grundgebühr für den Strom!" 11,20 DM pro Zimmer und Monat, so erfuhr die Dame, müsse sie nun mehr bezahlen. Der Inspekteur übersah dabei großzügig, daß in einem Zimmer die Enkeltochter der alten Dame wohnte, ein anderes gar nur als Abstellkammer diente. Nein, nein, für jedes Zimmer auf diesem Stockwerk müsse sie zahlen.

Ganz verzweifelt wandte sich die alte Dame an ihre Tochter. Diese ging sofort zu den Stadtwerken. Doch auch dort war man unerbittlich. Pro Kochstelle 11,20 DM Grundgebühr sei nun einmal Vorschrift, vor zwei Jahren extra eingeführt.

Und so wurden in Heidelberg wieder einige Studentenzimmer teurer, und wenn die ältere Dame nicht gestorben ist, so zahlt sie noch heute.

Martin Wilmes

Kommentar:

Aus der Traum?

Vom geplatzten Umzug und neuer Penunze

Der Versuch Konrad Schilys, das Konzept einer privaten Universität in Mannheim zu verwirklichen, ist gescheitert. Sah es zunächst so aus, als würde eine Finanzierung des Landes Baden-Württemberg und des Bundes von insgesamt 150 Millionen Mark das Startkapital für Mannheim liefern, so geriet das Projekt durch die vorläufige Sperrung der Landesgelder und schließlich durch den Rückzug der privaten Geldgeber ins Straucheln.

Der Bruder vom "Grünen" Otto hatte einen langen Anlauf genommen. Erste konkrete Ideen aus den 70ern konnten 1982 mit der Anerkennung des Universitätsabschlusses verwirklicht werden. Im Anschluß an ein anthroposophisches Krankenhaus wurde 1983 eine Universität mit den Fakultäten Medizin, später Zahnmedizin und Wirtschaftswissenschaften eröffnet. Neueste Gründung ist die Naturwissenschaftliche Fakultät, die die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Biochemie umfaßt.

Für Mannheim waren verschiedene Konzepte im Gespräch. Das wahrscheinlichste war ein Teilumzug der Universität, der die auf das Krankenhaus angewiesenen Mediziner und Zahnmediziner im Ruhrgebiet belassen hätte. Die weitere Zukunft des Herdecker Überbleibels war unklar, richtete sich nach verfügbaren Finanzen. Das Mannheimer Projekt hingegen sollte nach dem Aufbau neuer Fakultäten auf 2000 Studenten anwachsen. Dies stellt in ideeller wie in finanzieller Hinsicht die gesetzte Höchstgrenze dieser privaten Universität dar.

Denn das Ziel ist ein Bildungsideal: Kleine Klassen, Studentenzahlen von 25 bis 40 pro Semester und Fach, Förderung der Interdisziplinarität. Dies ist ein Konrad Schily, der seinen Traum wahr werden läßt. Um all dies selbst "privat" zu verwirklichen, mußte er sich auf ein Spiel mit Wirtschaft und Politik einlassen: das Spiel ums Geld. Er tat dies gern und geschickt.

Konrad Schily spekulierte dabei offensichtlich. So konnte ihn keine unsichere Situation in Herdecke aus der Bahn werfen. Die Bewertung des Handelns und der Konsequenzen fällt schwer - hoffnungsvoller Idealismus oder unheilvoller Balanceakt?

Auch die Politik tat sich schwer mit ihren Urteilen und Bekenntnissen. Späth verhandelte um Millionen. Fertig verschnürt standen vor dem letzten Landtagswahlkampf 150 Millionen Mark in Baden Württemberg in Aussicht. Aber die Begeisterung der Fraktion war nicht ungeteilt. Unter dem Eindruck dieser Situation hielt sich die Großherzigkeit der Privaten Geldgeber in Grenzen. Schließlich mußte auch Lothar Späth einsehen, daß dieses Projekt wohl besser nicht durchgeführt wird.

Aber Späth wäre nicht Späth, zöge er nicht auch daraus einen Vorteil: die medienwirksame Unterstützung, die jetzt der Technischen Fachhochschule Mannheim zukommen wird, darf der Zuschauer als positive Reaktion auf die Studentenproteste des letzten Semesters deuten. So taucht derselbe Millionenbetrag zweimal auf.

Ob Späth Schily benutzen wollte, ob er ihn "verheizt" hat, wie Stimmen in der SPD meinen, bleibt dahingestellt. Einen Prestigegegewinn hatte er sich in jedem Fall von Mannheim erhofft. Unsichere, auch zwiespältige Reaktionen aus Nordrhein-Westfalen bestätigen dies. Ein "Starkes Stück Deutschland" - so die Werbung - schien verloren zu gehen. Man zeigte sich gekränkt. Aber die Bekenntnisse der SPD zu Herdecke waren nicht eindeutig. Es fiel schwer, das teure Objekt Privatuni einer skeptischen Öffentlichkeit gegenüber zu vertreten. Daran aber ist Konrad Schily selbst

nicht ganz unschuldig, verkündete er doch zu Gründungszeiten mit markigen Sprüchen, die Uni könne sich nach einer Anlaufzeit völlig privat finanzieren. Es scheint ein Sinneswandel in ihm vorgegangen zu sein. Der Gang nach Baden-Württemberg jedenfalls war ein Bettelgang.

Der Umzug klappt nun nicht, die Uni bleibt, und Nordrhein-Westfalen zahlt. Es ist eben auch ein Verdienst von Konrad Schily, mit dieser Aktion aus einer Universität ein Schiebeobjekt unbekanntes Zieles gemacht zu haben. Studenten erfreut so etwas nicht.

deskasse als Unterstützung gewähren. Man rechnet zum Jahr '90/'91 mit der ersten Bertelsmann-Rate.

Die Zusicherung, auf Studiengebühren zu verzichten, fiel Schily nicht schwer. Betont lange überlegend, daß sich die Einführung der Gebühren wohl kaum verhindern ließe, sprangen schließlich die Studenten in die Bresche.

"Jetzt handeln wir", formulierten sie gewohnt markig und feierten am 30. April nicht nur den sechsten Geburtstag ihrer Universität, sondern auch die Gründung ihres Studienfonds, der studentische Spenden verwalten und der Universität zuführen soll. Es gibt Verträge, in denen man eine Geldsumme zusichert, die dann in selbst zu wählender Zeitspanne zahlbar wird. Oft gemachte Zusicherungen bewegen sich in der Größenordnung von 10- bis 20.000 Mark ab Mitte der 90er Jahre mit einer Laufzeit von zehn Jahren. Gleich am Gründungsabend gingen an die 70 Studenten Verpflichtungen von insgesamt über einer Million Mark bis über das Jahr 2000 hinaus ein. So wird der Fond, hat er sich erst einmal etabliert, einen - wenn auch kleine - Posten im Haushalt ausfüllen.

Derweil grinst sich Schily eins, ist er doch mit blauen Flecken aus der Sache herausgekommen. In Mannheim hat er zwar wenig hilfreiche Spuren hinterlassen, aber in Nordrhein-Westfalen sitzt er um so fester im Sattel. Vertraglich an das Land gebunden, in der Uni selbst ohne Konkurrenz ist er die Integrationsfigur mit politischem Ambiente. Und so scheint es, als könne er und mit ihm seine Universität die schwere Anlaufzeit der ersten zehn bis fünfzehn Jahre überstehen.

Die Probleme bleiben. Es wird zunehmend schwieriger, große Spenden aus Kreisen der Industrie aufzutun. Dies mußte Schily nicht zuletzt in Baden-Württemberg bitter erfahren. Und ein neuer Streit zeichnet sich ab, diesmal unintern: Die neugegründete naturwissenschaftliche Fakultät ist einigen ein Dorn im Auge. Verspricht sie neues Prestige, so schnellen doch die Kosten unerwartet in die Höhe. Und der Plan, hier Forschung zu machen, wird von einigen als Verhängnis für den Bildungsauftrag und die finanzielle Situation gesehen. Aber: wie sonst sind der Industrie Gelder zu entlocken, als mit plakativen Forschungsprojekten? Schily bleibt gelassen.

Ivo Tews



Offizielles Signum der Studenten zum 6-ten Geburtstag der Universität Witten-Herdecke und zur Gründung des Studienfonds

Auch Anke Brunn, Wissenschaftsministerin in Nordrhein-Westfalen zeigte sich nicht erfreut. Sie sprach mit dem Vokabular der gekränkten Ehefrau von einer kurzen und heftigen Leidenschaft, als sie die Zweckliebe zwischen Mannheim und Herdecke beurteilte. Nun gibt es einen Ehevertrag: Schily sichert darin zu, nicht mehr auf Umzugsgedanken zu spekulieren, ferner, daß es in Herdecke keine Studiengebühren geben wird. An diese Bedingungen geknüpft ist die Unterstützung des Landes in Höhe von 25 Millionen Mark. Trickreich verknüpft ist diese mit einer ebenso dotierten Industriespende, für die sich Reinhard Mohn (Bertelsmann), Vorsitzender des Direktors der Universität Herdecke, verantwortlich zeigt. Die fünf Raten zu je 5 Millionen jährlich werden erst dann zahlbar, wenn die Universität mit gleichem Recht wie staatliche Universitäten im Hochschulverzeichnis erscheint - sie hat bisher einen Sonderstatus. Dann aber müßte gemäß Hochschulrahmengesetz die Bundeskasse denselben Betrag wie die Lan-

News

Gemeinsam gegen DVU/NPD!

Die DVU-Liste D will im Weinheimer Rolf-Engelbrecht-Haus am 12. Mai 89 eine Großveranstaltung zur Europawahl durchführen. Sprechen soll Dr. Gerhard Frey, Bundesvorsitzender der größten Neonazi-Organisation in der BRD, die vor kurzem ihren millionenschweren Wahlkampf mit einer rassistischen Postwurfsendung an alle Haushalte eingeläutet hat. Frey ist Herausgeber der auflagenstärksten neofaschistischen Zeitungen.

Mit Forderungen gegen "Asylantenflut" und Überfremdung, für "Ausländer-Rotation" und für Wiedererstarben des Großdeutschen Reiches schüren die DVU und gerade ihr Vorsitzender Ausländerhaß und fordern schärferes Vorgehen des Staates gegen Einwanderer und Flüchtlinge. Die Neonazis reden von der Ungleichheit der Menschen, den unterschiedlichen Eigenschaften von Rassen, wobei die "weiße, europäische" Rasse die "Festung Europa gegen die 3. Welt verteidigen" müsse und die "Überlegenheit" der "Europiden" gegen die "Durchrassung" von Farbigen und Asiaten geschützt werden müsse.

Diese ausländerfeindliche Politik und Propaganda hat viele Organisationen erfaßt, und Regierungspolitiker machen sie hoffähig; z.B. wenn sie vor der "Durchrassung der Gesellschaft" (Stoiber) warnen.

Mit der DVU/NPD-Veranstaltung am 12. Mai in Weinheim erhoffen sich Weinheims Neonazi-Organisationen, "AG nationaler Verbände", für die Europawahlen und die Kommunalwahlen im Oktober noch mehr Anhänger. Sie setzen darauf, daß ausländerfeindliche und rassistische Hetze zur Normalität wird!

Die GRÜNEN Heidelberg rufen dazu auf, das Aktionsbündnis gegen die geplante DVU/NPD-Großveranstaltung am 12. Mai in Weinheim zu unterstützen! Sorgt mit dafür, daß sich Neonazis in Zukunft hier nicht mehr wohlfühlen!

Protestkundgebung ab 15.30 Uhr am Marktplatz Weinheim, anschließend Demonstration zum Rolf-Engelbrecht-Haus, dort Schlußkundgebung ab 17.30 Uhr. Nähere Informationen: Grünes Büro, Tel.: 162875.

Brückenkongreß 1989

Brückenbau zwischen Psychosomatik und Allgemeinmedizin

Zum 4. Mal tagte in HD ein Kongress, der sich allein durch mündliche Werbung bei internationalen Studenten verschiedenster Fakultäten zu einem Wallfahrtsort der interdisziplinären Auseinandersetzung entwickelt hat. Nicht nur Mediziner, sondern auch Theologen, Psychologen und Philologen beklatschten enthusiastisch die Vorträge von Gadamer, Doerr und Zappe, die in allgemeinverständlicher Sprache Brücken zwischen praktischer Medizin, Ethik und Psychosomatik bauten. In Arbeitsgruppen wurden die Diskussionen über psychosomatische Therapieschulen (Balint, Systemtherapie) und über aktuelle Themen (AIDS) vertieft. Das offene Konzept der Veranstaltung erleichterte den Kontakt zwischen Studenten und Wissenschaftlern ungemain - die von uns ersehnten Ausbildungsbedingungen sind also durchaus realisierbar, wenn der Wille da ist! (SteMe)

SCHLAGLOCH
Nur wer kritische Leser hat, macht eine gute Zeitung.

Briefe an die Leser

Briefe an die Leser
Liebe GenossInnen Sozialdemokraten!
"Wir sind Europa.SPD." tönt ihr da in der doppelseitig vierfarbgedruckten Anzeige im ZEITmagazin. Der ungewohnt majestätische Plural ("Wir") mag ja noch hingehen, liebe GenossInnen. Aber: Wir sind Europa - wer sind denn Wir, daß Wir Europa sind??? Sind Wir das alle? - oder mit sozialistischem Gruß: Wir, die Sozialdemokraten? Letztere Konnotation möchten wir uns denn doch verbieten. Denn: ganz Europa als sozialistischer Einheitsbrei - das wäre, mit Verlaub, des Sozialistischen wohl zuviel. Aber verbuchen wir dies unter der momentan umtriebigen Europhorie - geschenkt.

Doch weiter: wo, liebe Sozialdemokraten habt ihr den so ungläubig glotzenden Fisch inmitten der flußgrün leuchtenden Europa-Anzeige aufgetan? Und wo diesen glasklaren Fluß? Etwa in Europa? Und wem dies alles noch nicht genügt, dem sei die semantisch überaus sublimen Kopfzeile dieser Anzeige empfohlen: "AUCH DIE FLÜSSE WÜRDEN SPD WÄHLEN." Liebe Sozis - nur zur Erinnerung - die Flüsse, von den (Nord/Ost-)Seen ganz zu schweigen, sind (fast) tot. Und selbst ihr würdet doch keinen Scheintoten zur (Wahl-)Urne zwingen. Oder? Deshalb - auch wenn der (vielleicht unbeabsichtigte) Zynismus schmerzt - wünschen wir euch, daß euch nicht allzuvielen Gräten im Halse stecken bleiben.
Mit europäischem Gruß, euer Schlagloch

IMPRESSUM: SCHLAGLOCH

SCHLAGLOCH, die Heidelberger StudentInnenzeitung, erscheint zweimal im Semester: Anfang Mai und Anfang Juli, Mitte November und Ende Januar.

Herausgeber ist der Arbeitskreis Zeitung. Wir treffen uns während des Semesters jeden Montag um 20.00 Uhr im Studihaus.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor bzw. die Autorin die Verantwortung im

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Christoph Ecken, Turnerstr. 171

Verantwortlich für das Layout: Ivo Tews

Schlagloch-Logo: Bertram Eisenhauer

Anzeigenredaktion: Martin Wilmes, Kirschgartenstraße 89, HD, Telefon: 372629

Redaktionsadresse: SCHLAGLOCH, c/o Thomas Horsmann, Kleine Mantelgasse 27 HD

Bankverbindung: Michèl Schummer, Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ 672 500 00 Kto.-Nr.: 375 6785

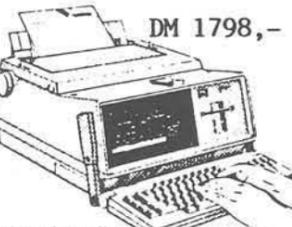
Druck: Schwarzwurzeldruck, Rathausstr., HD-Rohrbach

Auflage: 4.000 Stück

Die Redaktion: Armin Angele, Frank Bayerlein, Eckard Bund, Christoph Ecken, Bertram Eisenhauer, Ute Essig, Thomas Groß, Bernadett Höchbauer, Thomas Horsmann, Matthias Hurst, Alfons Kaiser, Matthias Koeffler, Stefan Mennemeier, Eckhart H. Nickel, Bärbel Rohr, Jutta Rüping, Michèl Schummer, Susanne Stauber, Ivo Tews und Martin Wilmes

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr. 9: 22.6.89

Einfach wie eine Schreibmaschine, vielseitig wie ein Textcomputer. Brother WP-1 Schreibsystem.



DM 1798,-
Komplett mit Tastatur, Bildschirm, Disketten-Laufwerk, Typenrad-Schreibwerk.

Ehhalt
St.-Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12

Klage gegen DKFZ abgewiesen

Doktorandin konnte sich nicht durchsetzen

Die Klage einer Doktorandin gegen das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ) auf Vergütung nach dem Bundesangestelltentarif (BAT) (siehe SCHLAGLOCH 7) wurde vom Arbeitsgericht Mannheim als unbegründet abgewiesen. Das Urteil wurde wie folgt begründet: 1. Eine Vergütung nach BAT sei im Arbeitsvertrag ausdrücklich ausgeschlossen worden. 2. Die Stelle der Doktorandin am DKFZ entspräche der des führenden Verwalters der Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten. Dieser fiel gemäß § 39 BAT nicht in den Geltungsbereich des Bundesangestelltentarifvertrages. 3. Der Forderung nach Gleichbehandlung mit Nichtdoktoranden könne nicht entsprochen werden, da das BAT selbst eine Ungleichbehandlung vorsieht.

Außerdem wurde festgestellt, daß die Bezeichnung "wissenschaftliche Hilfstätigkeiten" - wie im Arbeitsvertrag beschrieben - nicht der tatsächlichen Tätigkeit entspräche. Das Gericht wies ferner auf die Diskrepanz zwischen der im Arbeitsvertrag festgehaltenen monatlichen Arbeitszeit von 86 Stunden und der tatsächlich erwarteten und geleisteten Arbeitszeit (mindestens 40 Wochenstunden) hin.

Die restlichen 5 Klagen gegen das DKFZ werden am 19.5. im Arbeitsgericht Mannheim (Heidelberg) verhandelt. (beh)

Zu Tausenden hatten Studierende nahezu aller bundesrepublikanischer Unis und dort fast aller Fakultäten den Aufstand geprobt. Selbst Uni-Rektoren und Professoren erkannten die Zeichen der Zeit und brachten ihre bisher halbherzig formulierten hochschulpolitischen Forderungen pointiert hervor. Der Berliner Studierenden-Kongress "Un(i)mut" (6.-9. Januar 1989) steht sinnbildlich und schlagwortstiftend für jenes bewegte WS 1989. Dennoch: die Politiker, allen voran Bildungsminister Möllemann, glaubten die größten Wogen - mit Geld - geglättet zu haben. Weil jenes relativ zügig bereitgestellte Geld (2.1 Milliarden) für alle Unis, Fachhochschulen, Studienkollegs usw. für den Zeitraum von 6-7 Jahren geplant wurde, ist (hoffentlich) allen Betroffenen klar, daß hiermit nur jener berühmte Tropfen aus dem Staatstüchlein in die begierigen Unimäuler geronnen ist. Die neue Studie der Kultusministerkonferenz errechnete für die 90er Jahre nämlich einen anhaltenden Studierendenboom. Bevor die Frage nach dem Verbleib des Hochschulsonderprogramms von Bund und Ländern (besagte 2.1 Mrd.) für Baden-Württemberg und Heidelberg beantwortet wird, ein kurzer Vorspann zur ständig sich verschlechternden sozialen Lage der Studierenden. Und zu diesem Behufe können wir einen Rundgang durch die Ministerien wagen: Das Ministerium von Norbert Blum bescherte die Gesundheitsreform, die für Studierende nur noch eine Möglichkeit offen läßt: nicht krank werden! Oder werfen wir einen Blick in das Wohnungsbauministerium: dort soll jetzt eine Frau den Karen aus dem Dreck ziehen. Denn offensichtlich hat Oscar Schneider sich verrechnet. Schon im April mußte Schneider in einem Interview zugeben, daß sich 700.000 Menschen in der BRD in Wohnungsnot befinden. Ob seine Rechnung jedoch jetzt aufgeht, daß mehr als 300.000 Baugenehmigungen zu erwarten seien, wird seine Nachfolgerin Gerda Hasselfeldt beweisen müssen. Von Schneiders schönen Worten blieb lediglich übrig, daß 30.000 Wohnungen im Bau seien. Wo einmal die übrigen 670.000 herkommen sollen, sagte er nicht. StudentInnen konkurrieren derzeit mit AussiedlerInnen, AsylantragstellerInnen und anderen sozial schwachen Gruppen auf dem Wohnungsmarkt. Dazu der Kommentar der Heidelberger CDU: SPD und GAL hätten den Wohnungsbau immer wieder behindert. Jetzt jedoch, wo nicht gefördert wird, kann auch nicht behindert werden. Wie dem auch sei: 750 Millionen sind als Anreiz zum verstärkten Wohnungsbau vom Ministerium bereitgestellt. Grund zur Hoffnung?

"Sofortprogramm" in Baden Württemberg

Glaubt man den Statistikern der Kultusministerkonferenz, ist, selbst bis zum Ende der 90er Jahre, die Zahl der Studierenden bei über einer Million zu erwarten. Und sogar diese Erwartung ist euphemistisch, wenn nicht gar unrealistisch: sie geht nämlich von einer drastischen Studienzeitverkürzung aus, die im Augenblick nicht in Sicht zu sein scheint. Ca. 14 Semester beträgt sie derzeit an den Unis, etwa 9 an den Fachhochschulen. Die Erklärung für die angeblich "ungeahnten" Studierendenzahlen liegt, laut Kultusministerkonferenz, im

- Anstieg der Geburtenrate
 - Geänderten Bildungsverhältnissen
 - Anstieg der Studierneigung und
 - in der höheren Zahl von Ausländerkindern.
- Unter der Rubrik "Notwendige politische Konsequenzen der neuen Hochschulprognose" kommen die Kultusminister und -senatoren zu der Feststellung, daß eine "Revision der bisherigen Planung bei den Ländern und beim Bund geboten" sei, "um die Ausbildungsqualität sicherzustellen und Beeinträchtigungen in der Forschung zu vermeiden." Womit wir wieder bei der (Hochschul-)Politik wären: Möllemann zeigt sich betroffen: "Die allein möglichen Schätzungen führen aber zu dem sicheren Ergebnis, daß der erreichte und geplante Ausbaustand der Hochschulen bis zur Jahrtausendwende nicht ausreicht, um jedem Studierenden seinen Studienplatz zu sichern." Derzeit 1,475 Mio. Studierende können nur hoffen, daß diese nach außen gezeigte Betroffenheit so bald wie möglich spürbare Maßnahmen nach sich zieht!

Mit einem gewissen selbstzufriedenen Lächeln präsentierte das baden-württembergische Ministerium für Wissenschaft und Kunst im März sein "Sofortprogramm". 175 Stellen für Professoren, Dozenten und wissenschaftliche Assistenten wurden eingerichtet, 65 Stellen für nichtwissenschaftliches Personal.

Dabei entfielen allein 91,5 Stellen auf die Schwerpunkte Betriebswirtschaftslehre und Informatik. (Die Zukunft, der europäische Binnenmarkt lockt!)

Auch bei der Geldmittelvergabe kamen beide Schwerpunktfächer überdurchschnittlich gut weg. Von den insgesamt 18,8 Mio. Mark für alle Hochschuleinrichtungen Baden-Württembergs kommen der BWL und der Informatik 8,1 Mio. Mark dieses Betrags zugute (44%). Nach Aussage des Wissenschaftsministers Engler sei für das Sommersemester '89 "mit einer wesentlichen Verbesserung der Studiensituation" zu rechnen (siehe auch nebenstehende Graphik).

Heidelberg
Da die altehrwürdige Heidelberger Universität diese Schwerpunktfächer nicht führt, sieht die Landesförderung an Geld und Personalmitteln entsprechend mager aus. Das veranlaßte Rektor Sellin, von "längst überfälligen

Maßnahmen" zu sprechen. Gleichzeitig bedauerte Sellin, daß die neuen Stellen nur auf sechs Jahre zugewiesen wurden. Die 15 neuen CI-Stellen im wissenschaftlichen Dienst entfallen nach Zuweisungsschlüssel also auf die Rechtswissenschaft (4), das Institut für Übersetzen und Dolmetschen/Sprachlabor (3); die Musikwissenschaft, Sinologie, Japanologie, Archäologie und die Erziehungswissenschaft müssen sich mit je einer Stelle begnügen. Weitere sieben Personalstellen sind im nichtwissenschaftlichen Bereich eingerichtet worden.

Verteilung von Stellen und Mitteln des Hochschul-Sonderprogramms nach den Fächern/Fächergruppen

	Stellen		Mittel	
	Anzahl	Anteil 1) in %	TDM	Anteil 2) in %
Naturwissenschaften	30,5	14,5	2.473	13,2
Ingenieurwissenschaften	53,5	25,5	6.948	37,0
Betriebswirtschaftslehre	43,0		1.769	
Jura	15,5		269	
Verwaltungs- und Informationswissenschaften (Kontanz)	9,0		290	
Sprachwissenschaften	27,0		681	
Diverse Geisteswissenschaften	31,5		2.432	
Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt	126	60	5.441	29,00
(Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt ohne Betriebswirtschaftslehre)	(83)	(40)	(3.672)	(20)
Fächer insgesamt	210	100,00	14.862	
Bibliotheken	30,0		3.900	20,8
	240		18.762	100,00

1) Ohne Bibliothek
2) Einschließlich Bibliotheken

Quelle: Minister f. Wissensch. und Kunst BaWü

Die Kosten der Sachmittel verteilen sich hauptsächlich auf die Chemie, Physik, Biologie, Geologie und Mineralogie und werden dort für die Modernisierung von Praktika verwendet (DM 520.000,-). Für wissenschaftliche Literatur stehen rund DM 460.000,-, für Mieten und Pachten DM 53.000,- und sonstigen Sachaufwand DM 19.000,- zur Verfügung.

Insgesamt also erhält die Heidelberger Uni aus dem Bund-Länder-Sofortprogramm DM 1,5 Mio. und 22 Stellen.

Folgen des Streiks
Aber nicht nur in der Hochschulpolitik ist nach dem Geldregen dieses Frühjahrs wieder Ruhe eingetreten. Auch an der Heidelberger Uni beherrscht der graue Unialltag wieder ganz das Bild. Was aber ist übriggeblieben von den studentischen Unruhen des WS '89? Zumindest wohl das sensibilisierte Bewußtsein darüber, daß es sich lohnt, Initiative zu ergreifen, Engagement zu zeigen. Aber auch die traurige Erkenntnis, daß viele "Studies" nach einem Semester "action" die Nase voll haben und den Kopf wieder resigniert in die Bücher stecken. So verständlich diese Reaktion ist - und keiner behauptet, daß Studieren nichts wäre - jene haben nicht begriffen, daß die Auseinandersetzung mit hochschulpolitischen

Themen einer gewissen Sachkenntnis und, genauso wichtig, beharrlicher Ausdauer bedarf. Und selbst wenn die großen Aktionen fehlen, so kann doch weitergearbeitet werden an der Idee einer Uni, die sich im ureigensten gesellschaftlichen Interesse ihres Forschens und Lehrens und dessen Tragweite weitestgehend bewußt ist und legitimierend in der Öffentlichkeit vertreten kann.

Doch wieder zu den Auswirkungen des WS '89: Eine Reihe neuer Fachschaften haben sich gebildet, so beispielsweise die Fachschaften Politikwissenschaften und Germanistik, die bis dahin lediglich dahingewegten. Die Fachschaften Klassische Philologie, Sinologie, Altertumswissenschaften, Deutsch als Fremdsprachenphilologie und VWL wurden entweder bei der Taufe gehoben oder haben sich neu formiert. Diese Fachschaften sind in der sog. Fachschafter-VertreterInnen-Konferenz (Diabends 20.00 Uhr im Kastra) zusammengefaßt.

Uni-Streik-Nachlese

Dort werden die Vorhaben der einzelnen Fakultäten zusammengetragen, beraten und eigene Stellungnahmen erarbeitet.

Am Beispiel der Germanistik läßt sich, stellvertretend für andere Fachschaftsneugründungen belegen, welchen Schwierigkeiten sich studentische Initiative gegenüber sieht.

Der Uni-Streik am Ende des WS 88/89 fand bei den Germanistik-StudentInnen kein großes Echo. Die Beteiligung an den Vollversammlungen und den Veranstaltungen an den Aktionstagen war im Vergleich mit anderen Instituten enttäuschend gering (siehe Sonderausgabe).

Gründung der Fachschaft Germanistik

Die Erfolge bzw. Veränderungen, die der Uni-Streik am Germanistischen Seminar mit sich brachte, sind dementsprechend bescheiden. Am herausragendsten ist die Tatsache, daß es am Germanistischen Seminar jetzt eine gewählte Fachschaft gibt. Sie wird von der Institutsleitung "teilweise akzeptiert". So darf z.B. ein Mitglied der Fachschaft in Zukunft bei den Sitzungen der Lehrplankommission anwesend sein, ohne jedoch Mitspracherecht zu haben.

Der Forderung der Fachschaft nach einem Aufenthaltsraum für die StudentInnen wurde vom Institutsleiter das Versprechen entgegengebracht, sich beim Verwaltungsrat dafür einzusetzen. Eventuell könne im Sommer der Innenhof des Seminars als Aufenthaltsraum genutzt werden.

Die Fachschaft selbst konnte einige neue Mitglieder gewinnen. Ein schwarzes Brett für die Mitteilungen der Fachschaft und ein Briefkasten sind weitere Neuerungen (die an anderen Instituten längst selbstverständlich sind). Zusätzlich wurde eine wöchentliche Sprechstunde für die StudentInnen eingeführt, um die Akzeptanz der Fachschaft zu erhöhen. Die Fachschaft erreichte im weiteren, da die Aufnahme Klausur zum Hauptseminar "Revolution im deutschen Drama" von Prof. Borchmeyer ausgesetzt wurde.

Außerdem wurden im Anschluß an den Uni-Streik zwei Alternativ- bzw. Autonome Seminare zu den Themen "Populärkultur und Sprache im modernen Kulturbetrieb" und "Feministische Theorien in der Diskussion" gegründet. Ein Männerseminar "Geschlechtsspezifisches Sprech- und Diskussionsverhalten" und ein Seminar zur Sprachkritik und Analyse von "Zeitgeistmagazinen" sollen entstehen.

Fazit: Große inhaltliche Forderungen konnten nicht durchgesetzt werden. Erfolge beschränken sich auf Details. Und (wie es ein Mitglied der Fachschaft ausdrückte): Wo Aktionen nicht von den StudentInnen selbst kommen, sondern von der FSK, das heißt von "oben" organisiert und durchgeführt werden, müssen die Erfolge gering bleiben.

Erfreulicherweise haben sich auch eine ganze Reihe alternativer Seminare zu diversen hochschulpolitischen/Wissenschafts-Themen aus dem Streiksemester ins SoSe herübergerettet. Doch diese Initiativen verfallen in die gleichen Fehler, die zur Unübersichtlichkeit des ganzen Unibetriebes geführt haben: die Vereinzelung. Informationen etwa, wo und wann, zu welchen Themen usw. diese alternativen Seminare stattfinden, sind allenfalls auf schwarzen Brettern der einzelnen Fachschaften zu finden. Daher kann auch unsere Übersicht nur unvollständig sein. (Folgende Texte sind teilweise im Wortlaut der einzelnen Alternativseminare abgedruckt).

Beispiel Soziologisches Institut
Während der Unistreik/-boykott-Zeit im WS 88/89 entstand am Institut für Soziologie unter anderem eine autonome Frauengruppe. Wir

(ungefähr 12 Studentinnen) setzten uns zum Ziel, die im uniweiten Forderungskatalog formulierten frauenspezifischen Belange für unser Institut einzufordern.

Darüberhinaus haben wir in diesem Semester ein autonomes Frauenseminar für Studentinnen und Interessierte auf die Beine gestellt, um uns die klassischen feministischen Wissenschaftstheorien selbst anzueignen. Der Zulauf spricht für sich: inzwischen beteiligten sich über 25 Frauen aktiv am Seminar. Hier ein paar Beispiele aus dem Seminarplan:
24. Mai: Solanas, V.: Manifest der Gesellschaft zur Vernichtung der Männer, Berlin 1982.

31. Mai: Firestone, S.: Frauenbewegung und Sexuelle Revolution, Frankfurt 1976.

7. Juni: Mies, M.: Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung, Zürich 1988.

Auch weitere Termine stehen schon fest. Wer sich darüber informieren möchte, melde sich bei Sabine Felber, Helweg 3, Heidelberg, Tel.: 372134.

Das nächste Treffen ist am 24.5. um 17.30 Uhr im Soziologischen Institut (Sandgasse), 3. Stock, Raum 3216.

Auch die Studierenden der Mathematischen und Physikalischen Fakultäten beschäftigen sich mit der Frauenproblematik. Titel des Seminars: Geschichte der Frauen in der Naturwissenschaft. Die InitiatorInnen: "Wir lernen während unseres Studiums keine der großen Naturwissenschaftlerinnen kennen, da deren Namen heute zum größten Teil vergessen sind. Daher ist es für uns sehr wichtig, daß wir die uns noch zur Verfügung stehenden Unterlagen über Leben und Werk dieser Frauen zusammentragen. Dies kann natürlich nicht ohne Beleuchten des gesellschaftlichen Umfeldes geschehen, das es Frauen lange Zeit nicht erlaubte, öffentlich wissenschaftlich tätig zu sein."

Aus dem Terminplan:
Mutterrecht in der Frühgeschichte und in frühen Hochkulturen / Naturwissenschaftlerinnen in der Antike / "Scientific Lady" / und weitere Themen.

Die Seminare finden jeden Dienstag von 19 - 20.30 Uhr im Großen Hörsaal, Philosophenweg 12 statt. Nähere Informationen bei Irene, Tel.: HD/485251 oder 475110.

Doch die Math/Phys-Fakultäten halten in Sachen Alternative Seminare noch weitere Über-raschungen bereit: Informationen dazu bei der Fachschaft.

Am Institut für Kunstgeschichte haben sich aus dem Wintersemester heraus Aktionsgruppen gebildet. Dabei stehen folgende Themen im Vordergrund: 1. "Kunst-Objekt und Praxis". Ziel dieser Übung ist es, der Praxisferne des Studiums entgegenzusteuern, durch

- Bezug zum Kunstobjekt (Veranstaltungen vor Ort)
- Einblick in die Berufspraxis (Kennenlernen von Strukturen und Aufgaben der Museen, Kunstvereine usw.)

2. "Geisteswissenschaft heute". Theoretische Auseinandersetzung über gesellschaftliche Zusammenhänge und die Rolle der Kulturwissenschaften.

3. "Frauen" (offen für Männer und Frauen). Kontaktaufnahme mit Künstlerinnen und Beschäftigung mit feministischer Forschung.

Außerdem: BRD-weit ist ein Aktionstag geplant (voraussichtlich 2. Juli). Für Ba-Wü: Treffen und Aktionen in der Kunsthalle Stuttgart, um auf Belange der Kunstgeschichte aufmerksam zu machen.

Genaue Infos sind am Schwarzen Brett der FIASKU erhältlich.

Psychologisches Institut:

Am psychologischen Institut soll demnächst ein weiteres autonomes, interdisziplinäres Seminar über Alternativen zur Konsum- und Industriegesellschaft (IAAKI) eingerichtet werden:

Angesichts der fortschreitenden Umweltzerstörung, der weiteren Verelendung und Zerstörung eigenständiger Kulturen in der 3. Welt und der von immer mehr Menschen aufgenommenen Suche nach einem Sinn des Lebens jenseits des mühe- und gedankenlosen Konsums stellt sich die Frage, ob es mit einem "Umbau" unserer Konsum- und Industriegesellschaft getan ist, ob es ausreicht, nur immer ihre übelsten Auswüchse durch staatliche Kontrollen und Planungen "in den Griff zu kriegen".

In dem Arbeitskreis soll die Frage radikaler gestellt werden. Einen guten Einstieg bietet die "Subsistenzperspektive", die als feministische Gesellschaftstheorie entwickelt wurde und die Frauen-, Ökologie- und 3.-Welt-Problematik in einen inneren Zusammenhang bringt.

Zugänge ergeben sich von Seiten der Philosophie (Sinn des Lebens), Theologie (Verantwortung für die Schöpfung), Psychologie (moderne Mythen), Ökonomie (Subsistenz als Wirtschaftsform), Medizin (Krankheit als Folge "falschen Lebens"), Biologie (systemtheoretische Betrachtungen). Auch an marxistischen Ideen könnte angeknüpft werden, denn die Subsistenzperspektive ist eine materialistische Theorie (sie bezieht sich auf die materiellen Lebensverhältnisse und löst den marx-Engelsschen "Primat der Ökonomie" ein).

Kontakt: Jörg Sommer, Psychologisches Institut, Hauptstr. 47-51, Tel.: 54 73 56 oder 12485

Christoph Ecken Matthias Koeffler

Schreib- & Übersetzungsbüro HD

Referate, Haus- und Vorlagearbeiten, Dissertationen, Habilschriften, alles auch in Englisch und Französisch.

Übersetzungen in: Englisch
Französisch
Italienisch
Spanisch
Portugiesisch
Arabisch

Modernes Textverarbeitungssystem - MS Dos Word 4.0. Lieferung auf Wunsch auch auf Diskette.

Tel.: 06221 / 473615, Mo-Fr 10-12 h + 16-19 h

Schnell - Preiswert - Zuverlässig



LP-Schallplatten Laden & Versand
Bergheimerstraße 29
6900 Heidelberg
Telefon (06221) 161694

NEW WAVE PUNK HEAVY METAL SECOND HAND
INDEPENDENT SIXTIES SEVENTIES
AVANTGARDE PSYCHO

CD/VIDEO

12.000 Clochards in Heidelberg?

Aktuell erregt der junge "Verein der Studi-Clochards" (VSC) Aufsehen: Er verbindet alle zimmerlosen Studenten durch einen gemeinsamen Entschluß: wenn schon ohne Zimmer auf der Straße, dann aber auch für immer auf der Straße! Die Studi-Clochards essen/ schlafen in Obdachlosenasylen, Wohnheimküchen und in warmen Parkhausbelüftungsschächten; sie waschen sich in Kaufhaustoiletten, in der KSG und im Swimming-Pool des Penta-Hotels. Bei Regen und überfüllten Bibliotheken studieren sie in den Treppenhäusern der Institute und in Lieferanteneingängen der Restaurants.

Der VSC versteht das Leben auf der Straße nicht einfach als Resignation gegenüber den hohen Ansprüchen Heidelberger Vermieter, sondern als freien Entschluß angesichts der katastrophalen Heidelberger Wohnsituation. "Wir können doch nicht ewig demonstrieren und auf die Hilfsbereitschaft der Heidelberger Bevölkerung oder der Stadt hoffen! Um Konfrontationen mit der Öffentlichkeit zu vermeiden, bleiben wir halt auf der Straße!" Das ist leichter gesagt als getan, denn der Verzicht sowohl auf die Bequemlichkeit eines Zimmers als auch auf die frustrierende Suche danach erfordert natürlich Ausdauer und eine Flexibilität gegenüber anerzogenen Traditionen. Nicht jeder hält dieses Leben längere Zeit durch. Manch einer, der die Solidarität der Gemeinschaft mit heimlicher Annoncendurchsicht untergräbt; nicht wenige, die per Zufall in Mauer oder Nußloch eine Unterkunft finden und abspringen. Aber die Drogenberatungsstelle arbeitet bereits an einem Entzugsprogramm für die psychische wie auch körperliche Abhängigkeit von der eigenen Matratze, einer Zentralheizung oder einer abschließbaren Privatsphäre. Die Öffentlichkeitsarbeit des VSC war sicherlich bisher nicht immer diplomatisch: So provozierte eine Gruppe von Jurastudenten das Auditorium der Erstsemesterveranstaltung bis zum Erbrechen,

als sie sich - demonstrativ mit Schweinefett eingerieben - zwischen die ersten Reihen drängte und sich zu fein zurechtgemachten Kommilitonen setzte, um auf fehlende öffentliche Waschgelegenheiten für Clochards hinzuweisen.

Fragwürdig auch der Protestmarsch einer beachtlichen Menge von Studi-Clochs durch die Plöck am Offenen Samstag im April, die mit Transparenten und Sprechchören darauf pochten, sie wollten nicht mit "echten" Stadtstreichern verwechselt werden.

Demgegenüber beschwerten sich schon Anwohner über Studenten, die in Vorgärten dösten oder Mülltonnen nach Essensresten durchsuchten: "Überall Penner - Zustände wie in Harlem!". Noch hält sich das "Eimerputzen" in Grenzen, aber es mehren sich die Verzichte auf den staatlichen Bafög-Kredit - simpler scheint es, sich nach der Mensa im biologischen Müll ein vegetarisches Dessert zu suchen.

Die Stadtverwaltung wie auch die kommunalen Politiker haben, wie uns versichert wurde, von der Existenz der organisierten Wohnsitzlosen bisher keinerlei Kenntnis genommen. Die befragten Beamten beklagten allerdings eine "aus zur Zeit noch nicht näher untersuchten Gründen besorgniserregende Zunahme des Pennerturns auf der Straße."

Es ist bislang noch zweifelhaft, ob das Exempel der "Studierenden Stadtstreicher" bundesweit als Lösungsansatz unserer Wohnmiserie akzeptiert werden kann. Auch eine dauerhafte Etablierung der auf der Walz lebenden Studenten - wie dazumal die Gesellen - als eigene Bürgerschicht im Bild einer Stadt ist noch nicht abzusehen. Notwendig wäre ein moralisches Umdenken bei der ansässigen Bevölkerung: Studenten der heute sind Menschen wie Du & Ich ohne festen Wohnsitz und nicht zwangsläufig Penner.

Stefan Mennemeier

Mensa sucht Aushilfen

Die Mensa läßt mitteilen, daß sie dringend Aushilfskräfte für die Essensausgabe (von 11.30 bis 14.00) sucht. Meldet euch unter 564607 bei der Mensaleitung im Neuenheimer Feld. (mide)

Ästhetische Wundversorgung

Wir wollen einen öffentlichen Arbeitskreis "ÖKOART" gründen, der es sich zur Aufgabe macht, mit Hilfe einfallreicher und spektakulärer Projekte auf Vorgänge und Mißstände im Kreis der HD-Umwelt aufmerksam zu machen.

Der AK soll versuchen - legal und in Absprache mit den Stadtbehörden -, auf unterschiedlichste Weise durch Kunstaktionen die Bevölkerung zu informieren, wobei Wert darauf gelegt wird, nicht einfach Aufsehen zu erregen (durch Farbsprühen, monströse Happenings u.a.), sondern in akzeptabler Weise die Umwelt in die Aktionen mit einzubeziehen.

Folgende Aktion-Vorschläge haben wir vorab: - Aus Protest gegen die geplante Neckarverbreiterung (gegenüber von Wieblingen) wird der AK während der alljährlichen Heidelberger Schloßbeleuchtungen die Neckarufer im Bereich vor und nach der Alten Brücke mit Seilen vernetzen. Auf den Seilen werden dann weiße Leinwandsegel wie Vorhänge über dem Wasser zugezogen, die die Ufer verhängen und noch 3 m in den Fluß hineinragen. Dies soll die Menschen, die stets dem Feuerwerk beiwohnen, daran erinnern, was für ein Schauspiel von ganz natürlicher Schönheit der Neckar ist und wie sehr das Ökosystem der Flußränder unter einer Verbreiterung leidet.

- Wir wollen einen kurzen, immer wiederholbaren Computer-Zeichentrickfilm programmieren, auf dem das Heidelberger Relief sich immer mehr entwaldet, bis nur noch blankes Steinmassiv das Schloß umgibt. Disketten mit diesem Film werden an alle Händler, die Computer in ihren Schaufenstern haben, verteilt, die ihn nach Ladenschluß durchlaufen lassen, sowie an Bibliotheken.

- Wir wollen eine Graffiti-Show auf durchsichtigen Folien an öffentlichen Gebäuden befestigen. Die Folien können abgenommen werden und zeigen der Bevölkerung "behutsam" und ohne Sprüharroganz, wie bunt Wandbilder gestaltet werden können.

Wir suchen für diese und ähnliche Aktionen Freiwillige mit Lust, Organisationstalent und Verantwortungsbewußtsein. Leider wird sich dieses Vorhaben nur mit Fingerspitzengefühl bei der Diskussion mit den Behörden durchsetzen lassen; auch der konsequente Verzicht auf alle Ideen, die in irgendeiner Weise beschädigen, Abfälle oder Lärm erzeugen oder große Kosten erfordern, muß durchgehalten werden.

Wer Lust hat, schreibe bitte an die Schlagloch-Redaktion Stichwort "Ökoart" c/o Kastralauerstr.1, 6900 Heidelberg oder komme zur Redaktionsitzung.

Der AK ÖKOART soll eine stehende und nicht zeitgebundene Einrichtung werden, aber es wäre toll, wenn wir schon in diesem Sommer anfangen könnten!

Stefan Mennemeier

LHG nominiert Kandidaten

Die Liberale Hochschulgruppe Heidelberg (LHG) bestimmte ihre Kandidaten für die kommenden Uniwahlen. Die Liste zum Senat führt der Physikstudent Claas de Groot an. Auf Platz eins des Kandidatenvorschlags zum Großen Senat und damit zum "AStA" steht Nils Geißler aus der Juristischen Fakultät. Mit der Aufstellung eigener Listen wandte sich die LHG gegen eine Einheitsliste der Fachschaftskonferenz. Politik und damit auch Hochschulpolitik müsse so durchsichtig wie möglich gestaltet werden, erklärte LHG-Vorsitzender Axel Schlenker. "Einheitslisten sind ein Rückschritt in Sachen Demokratie und Durchsichtigkeit. Sie schränken die Wahlmöglichkeiten ein und erschweren die politische Einordnung der Kandidaten". Dennoch halte die LHG, so Schlenker, die unabhängigen Fachschaftsinitiativen für einen wichtigen Bestandteil der studentischen "Selbstverwaltung". Sie werde deshalb nicht auf Fakultätsebene kandidieren. Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit soll nach Angaben des LHG-Vorsitzenden Umweltschutz, studentische Mitbestimmung und die soziale Lage der Studierenden sein. Besondere Aufmerksamkeit will die LHG dem Verhältnis Stadt - Studierende widmen. "Die Stadt Heidelberg zeigt sich wenig interessiert für die Belange der Studierenden. Im Vordergrund scheinen nur Autos und Touristen zu stehen", so Schlenker. Die LHG fordert die Aufhebung der Sperrstunden in den Gaststätten. Die weitere LHG-Liste zum Großen Senat: Platz 2 Achim Lienke (Chemie), 3. Titus Gebel (Jura), 4. Thomas Kötter (Latein), 5. Claas de Groot (Physik), 6. Christina Pauli-Magnus (Medizin), 7. Michael Link (Jura), 8. Carsten Voigt (Jura), 9. Frank Lachat (Politik), 10. Martina Kaps (Jura), 11. Jan Daub (Jura), 12. Christoph Maier (Germanistik), 13. Jochen Müller (Jura), 14. Axel Schlenker (Jura). Die LHG-Liste zum Senat: Platz 2 Carsten Voigt (Jura), 3. Axel Schlenker (Jura), 4. Christina Pauli-Magnus (Medizin), 5. Titus Gebel (Jura), 6. Frank Lachat (Politik), Achim Lienke (Pressesprecher LHG)

Als Student in der GEWertschaft

In der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) - einer von 17 Einzelgewerkschaften im DGB - sind ca. 10.000 StudentInnen organisiert. Außerdem ca. 170.000 LehrerInnen, ErzieherInnen, WissenschaftlerInnen, SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen u.a.

Die GEW setzt sich nicht nur ein für bessere Studienbedingungen (u.a. bessere Ausstattung der Hochschulen mit Personal und Sachmitteln, bessere soziale und materielle Absicherung der StudentInnen), sondern auch für eine demokratische Gestaltung des politischen Lebens, für eine fortschrittlich-humanistische Bildung und für eine Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung.

Wir StudentInnen in der GEW haben unsere Arbeitsschwerpunkte im hochschul-, bildungs-, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitischen Umfeld. In Heidelberg, wo zur Zeit leider nur 150 StudentInnen der Uni und der PH in der GEW sind, haben wir im letzten Jahr Veranstaltungen organisiert und durchgeführt: - Erziehung gegen Apartheid (April '88) - Privatuni in Mannheim (Herbstuni) - Reichspogromnacht, 50. Jahrestag (November '88). Im Sommersemester planen wir eine Veranstaltungsreihe mit dem Arbeitstitel "Bildung für das Jahr 2000".

StudentInnen in der GEW kämpfen u.a. - für die Wiedereinführung der verfaßten StudentInnenenschaft - für die Wiedereinführung des Bafög als Zuschuß - für tarifvertragliche Absicherung für studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte - für eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Gegenwart - gegen eine Verschulung des Wissenschaftsbetriebs - gegen Stellenstreichungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften - gegen Privatunis, solange dafür Geld von staatlichen Hochschulen abgezogen wird - gegen einen Ausverkauf der Wissenschaft an die Industrie - gegen den baden-württembergischen "Ferienschwindel", mehr Urlaub statt Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Weitere Informationen bei: - Adrian Michy, Moltkestr. 17, 69 HD, Tel. 411874 - GEW Landesverband Baden-Württemberg, Lazarettstr. 10, 7000 Stuttgart 1, Tel. 0711/235723-7

Sommeruni

In den Streikwochen im Januar hatte sich der bereits totgeklauerte Arbeitskreis "Autonome Kritische Uni" (AKU) neu gegründet, um mit der Erfahrung von drei Heidelberger Herbstunis und vor dem Hintergrund einer neuen, veränderten Protest- und Widerstandssituation an der Uni ein neues Projekt zu starten. Die "1. Heidelberger Sommeruni" findet vom 21.-25. Juni im Studihaus und in der Heuscheuer statt.

Die Idee dieser Sommeruni ist die zeitliche und räumliche Zusammenführung aller autonomen Arbeitskreise, Initiativen, Fachschaften etc. mit dem Ziel, eine wissenschafts- und herrschaftskritische Gegenuniversität zu etablieren.

Im Zentrum der Sommeruni werden die autonomen Workshops stehen, in denen die eigentliche Arbeit geleistet werden soll. Weiterhin werden pro Tag ein bis zwei Podien stattfinden; am Abend stehen kulturelle Veranstaltungen auf dem Programm.

Inhaltlich gliedert sich die Sommeruni in vier Themenblöcke. Im Block I "Unimut" werden die Forderungen und Ergebnisse der Streikwochen des Wintersemesters im Mittelpunkt stehen. Die zahlreichen autonomen Seminare, die sich während des "Unimuts" gegründet haben, stellen ihre Arbeit vor, und in einer Podiumsdiskussion soll versucht werden, ein kritisches Zwischenresümee zu ziehen.

Weitere Seminare unter dem Stichwort "Kritik des herrschenden Wissenschaftsbetriebs" werden stattfinden und nach Möglichkeit zu einem weiteren Block "Naturwissenschaft/Interdisziplinarität" zusammenschließen.

Da die Thematik der gesamten Frauenfrage weit über den "Unimut" hinausreicht, sollen frauenspezifische Themen in einem eigenen Block bearbeitet werden. Es sind bereits zwei Podien geplant: a) zu den Perspektiven der Frauenbewegung, und b) zum Abtreibungsprozess in Memmingen.

Der Block III "Internationalismus" wird besonders das Konzept betonen, die Sommeruni nicht ausschließlich auf universitäre Gruppen zu beschränken. Auf diese Weise wird den zahlreichen Internationalismus-Gruppen der Heidelberger Szene zum ersten Mal ein eigenes Forum gegeben. Geplant ist u.a. ein Vortrag über den "Rechtsradikalismus in Europa".

Im Block IV "Kultur und Schnittlauch" werden kunst- und kultur-kritische Themen in theoretischen wie praktischen Workshops aufgegriffen. Im kulturellen Rahmenprogramm gibt es beispielsweise Kabarett (Matthias Beltz, ehem. Frankfurter Fronttheater und die Stichelinge), Kleinkunst (Bernhard Bendgens und Musenfrust), eine Lesung (Klaus Theweleits "Buch der Könige") u.v.m...

Interessierte wenden sich bitte an: HD 15117 / 163588 / 802587 / 410781, oder kommen dienstags um 19.00 in den Kastralauerstr.1, 69 HD.



Bleiben Sie Sitzen wir kommen !!!
06221/400 821 Pizza Home Service 06221/400 821

Handshuhsheimer Landstr.39 * Geschäftszeiten Mo.-Fr. 10.00-14.00 Uhr u. 17.30-24.00 Uhr, Sa+So. 17.30-24.00 Uhr



„RADFAHREN IN BESTFORM“

Fahren Sie zu Bestform auf!
Das Radhaus zeigt Ihnen, wie:

* Fahrer für jeden Anspruch und Geldbeutel, Kinder- und Jugendräder, Renserräder, Rennräder und MTBs der Marken: Batavus, Winora, Bridgestone, Kildemoes, Cratoni, Utopia, Dawes, Gudereit.

* Für Spezialisten: Ergoräder, Liegeräder, Eindräder, Minifalträder und Roller.

* Gebrauchte Fahrräder und Teile

* Dazu bietet das eingespielte Radhaus-Team ein gut sortiertes Ersatzteillager, Ausrüstungszubehör, Hilfe zur Selbsthilfe, alternative Lust und nur Chefs.

Das Kleine Radhaus, Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg,
☎ 1 37 27, Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



The Body & the Bike
The Symbiotic Combination



Das kleine Radhaus
Zweirad GmbH

Eine neue Liste will Neues Leisten

Rechtzeitig zu den Uni-Wahlen vom 20. bis zum 22. Juni will sich noch eine neue Liste formieren: die Fachschaftsliste. Mit 14 VertreterInnen, die aus verschiedenen Fachschaften benannt werden sollen, will sie um die Gunst der studentischen Wähler werben. Zwar waren sich die Konstrukteure der Fachschaftsliste einig, nach dem Konsensmodell die Zustimmung aller Fachschaften zu der neuen Liste zu erhalten, aber bisher scheinen, wenn auch möglicherweise aus Hochschulgruppen-politischen Gründen die IG IÜD (Institutgruppe des Institutes für Übersetzen und Dolmetschen) und die Fachschaft VWL noch gegen eine solche Liste.

LiliFa und GAUL unterstützen diese Initiative und stellen keine eigenen Listen auf.

BIST DU AUCH ORGANISIERT?



Andere Hochschulgruppen haben sich gegen die neue Liste ausgesprochen, weil sie sich in ihrer Existenzberechtigung bedroht sehen: Hatten nämlich Hochschulgruppen und FSK (Fachschaftenkonferenz), die den Kastras bisher in Gang hielten, mehr oder weniger nebeneinandergearbeitet, will jetzt die Fachschaftsliste das System vereinheitlichen und sollte sie gewählt werden, gleichzeitig die FSK bilden.

Die Fachschaftsliste will zwar ausdrücklich keine hochschulpolitische Richtung vertreten, schließt aber Mitglieder hochschulpolitischer Gruppen nicht aus. Um sich die Unterstützung wirklich aller Frauen und Männer zu sichern, soll die Liste angeführt von einer Frau abwechselnd mit Frauen und Männern besetzt werden, um so eine 50%-Quote zu erreichen.

Matthias Koeffler

Brother EP-150 Electronic Portable. Leicht und locker mit auf Reisen.



DM 399,-

Kompakt und Batteriebetrieben, flüsterleise mit optimaler Thermo-Transfer-Schriftqualität. Sensationelle Lift-off-Korrektur, DIN-Tastatur und weitere 32 internationale Zeichen, viele Komfortfunktionen.

Ehhalt

St.-Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12

Hauptsekretariat der Universität, Seminarstr. 2: "Über den ansteigend kopfsteingepflasterten Hof zur linken Hofseite; dort befindet sich ein von einer kleinen roten Sandsteinmauer umbauter offener Fahrstuhl. Die Tür dazu ist in der Regel offen. Andernfalls benutzen Sie bitte die an der Fahrstuhltür befindliche Klingel. Es kommt dann jemand aus der Poststelle, der aufschließen kann. (...) Nach der Fahrt in den Keller müssen Sie sich nach rechts wenden. Linker Hand kommen Sie an eine große Glastür und Sie sehen auch schon die Treppe. Rechts von der Treppe befindet sich der Aufzug für das Haus."

So liest sich die Wegbeschreibung für Rollstuhlfahrer, die das Büro des Behindertenbeauftragten der Universität, Herrn Behrens, erreichen wollen. Die Zahl der dort bekannten behinderten Studenten und Studentinnen beläuft sich auf etwa 200 - die Angaben zur Behinderung kommen von den Studierenden selbst und sind freiwillig, die tatsächliche Zahl liegt wohl höher. Einmal im Semester wird diese Personengruppe zu einem gemeinsamen Treffen eingeladen, das Feed-Back hält sich jedoch in Grenzen, nur etwa 10% nehmen dieses Angebot an.

So kennt man sich kaum, selten ergeben sich Zusammenschlüsse oder gemeinsame Aktionen. Selbst die "Interessengemeinschaft behinderter und nichtbehinderter Studierender" ist nach Auskunft ihrer Kontaktperson Hermann Feiling, einem ehemaligen PH-Studenten, momentan nicht sehr engagiert.

Das mag an den unterschiedlichen Formen der Behinderung liegen. Sehbehinderte und Blinde, Gehörgeschädigte und Taube, Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer - sie alle fallen unter diese eine Kategorie "behindert", die der Differenziertheit ihrer Problematik nicht gerecht wird. Richten sich die Belange der rollstuhlfahrenden und gehbehinderten Studierenden v.a. auf bauliche Einrichtungen, so fehlt es für die blinden StudentInnen beispielsweise v.a. an persönlicher Betreuung, an Hilfskräften zum "Gegenlesen" (Sichten) und "Auflesen" (auf Cassette lesen) von Literatur.

So findet Ghader Daneshvar, Rollstuhlfahrer, sein Forum außerhalb der Universität, beim Stammtisch nach dem wöchentlichen Behinderten-Basketball im Kirchheimer Sportverein. Ghader studiert Deutsch als Fremdsprachenphilologie. Sein Weg wurden schon Seminare ins Erdgeschoß verlegt (das IÜD bewies bei einem ähnlichen Fall weniger Flexibilität). Die Treppen vor dem Eingang sind jedoch Hürde genug: Bei schönem Wetter fänden

Treppen... Eine rollstuhlgerechte Universität?

sich problemlos Hilfsbereite, so Ghader, bei Regen würden jedoch auch die Helfer naß, das Bitten fiele schwerer, "da schämt man sich".

Kaum ein Ungebäude der Altstadt ist auf Rollstuhlfahrer eingestellt. Der Zugang zu vielen geisteswissenschaftlichen Fächern bleibt so von vorneherein versperrt. Die oft steilen Treppen älterer Gebäude zu überwinden, gelingt nur mit fremder Hilfe, großer



Behinderte haben es schwer an der Heidelberger Uni

Anstrengung und ist gefährlich. Was fehlt, sind Rampen, Fahrstühle und der gute Wille. Auch in einigen älteren Ungebäuden dürfte nicht ausgeschlossen sein, was in der Alten PH in der Keplerstraße gelang: Trotz großer Einschränkungen durch Bausubstanz und Denkmalschutz konnte dort schließlich ein Aufzug installiert werden. Was bei der Umrüstung älterer Gebäude sicher mit Schwierigkeiten verbunden ist, müßte bei Neubauten jedoch eine Selbstverständlichkeit sein.

Zentralmensa, Neuenheimer Feld: Die wartenden Schlangen an den Treppen links liegen lassen, durch eine Türe zum Vorratsraum, vor-

bei an Kartoffeln und Kuh, Rind und Rettich, mit dem Lastenaufzug nach oben, und im Endspurt die letzte Strecke, zwischen brodelnden Töpfen und Dampf der Küche hindurch, und schon ist man am Ziel, wieder vereint mit allen essenden StudentInnen, wenn auch vorläufig noch ohne gefülltes Tablett.

Die Broschüre "Wegweiser" des Studentenwerks versieht diese Mensa mit dem Attribut "behindertengerecht". Für die seltenen Wohnheimplätze für Behinderte wurde diese Einstufung vom Studentenwerk selbst abgeschwächt in "behindertengerecht". Auch die Zahlenangabe hat man auf die Hälfte zurückgenommen. Ursprünglich für acht Rollstuhlfahrer vorgesehene Plätze sind tatsächlich nur für vier nutzbar. In zwei Viererappartements teilen sich jeweils zwei Rollstuhlfahrer und zwei Nichtbehinderte die Souterrain-Wohnungen. Die Zahl behindertenfreundlicher Wohnheimplätze liegt im Ermessen des Studentenwerks und macht 0,16% der von ihm verwalteten Plätze aus. Die Grundrißgröße unterscheidet sich trotz des höheren Platzbedarfs nicht von der anderer Appartements, die Spüle ist nicht unterfahrbar, die Kleiderschränke sind vollkommen ungeeignet. Trotzdem ist man nicht generell unzufrieden: "Besser als nichts". Dazu das Informationsblatt für Behinderte: "Leider sind die voll behindertengerecht eingerichteten Wohnheimplätze nicht in ausreichender Zahl vorhanden".

Der Wunsch nach Rampen für die Nachbarwohnheime wurde wegen der Höhe des Kostenvorschlags von 10.000 DM abgelehnt: "Die v.g. Mittel stehen leider nicht zur Verfügung. Außerdem ist durch den intensiven Betrieb in den Wohnheimen gesichert, daß Rollstuhlfahrer mit Hilfe von Passanten die beiden Stufen an den Eingängen problemlos überwinden können."

Für Rollstuhlfahrer bedeutet dies, weiterhin auf die Anwesenheit und Hilfsbereitschaft anderer angewiesen zu sein: "Da gehst du irgendwo hin, und das erste, was du wahrnimmst: Treppen...".

Bernadett Höchbauer

Man sagt einfach:

SCHLAGLOCH

Und jeder weiß Bescheid.

Bei uns liegen Sie richtig

FUTON

Das kleine Fachgeschäft mit der großen Kompetenz

Liegewiese Futons, Betten Naturmatratzen,

Ziegelgasse 23 · 6900 Heidelberg · ☎ 0 62 21 / 2 59 73
neu ab 6. 5. M 2, 1 · 6800 Mannheim · ☎ 06 21 / 10 68 00

Schul- u. Freizeittaschen
aus Naturleder - absolute Tiefpreise.

Leder-Brand · Heidelberg

Alte Eppelheimer Straße 42, Nähe Hauptbahnhof
Mo.-Fr. 9-12 u. 13-18 Uhr ☐

elsner
FAHRSCHUL-TEAM

eppelheim pfaffengrund hasenleiser
bahnhofstr. 16 im entenlach 32 kolbenzeil 29
☎ 76 30 03 ☎ 73 66 5 ☎ 30 04 80

- ALLE KLASSEN -

5 x Theorie möglich.

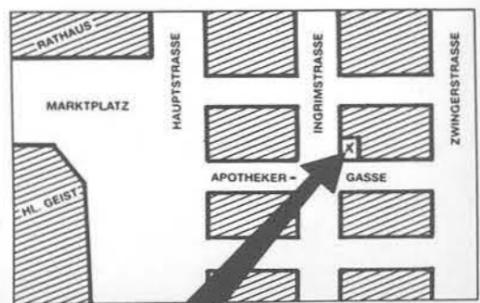
Zweirad Shop

Fahrrad Fachhandel für

- Ersatzteile
- Neuräder
- Bekleidung
- Mietwerkstatt
- Beratung

Ingrimstraße 22
6900 Heidelberg
☎ 06221 / 23070

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 9 - 13 Uhr, 15 - 18 Uhr
Sa 9 - 13 Uhr
Mi nachmittag geschlossen



Zur Person:

Sophie Berlinghof studierte von 1931 bis Sommer 1933 Zahnmedizin in Heidelberg. Im Zuge der sogenannten "Säuberung der Universität von jüdischen und bolschewistischen Studenten" wurde sie wegen Unterstützung bzw. Mitgliedschaft in der Roten Studentengruppe zusammen mit 27 KommilitonInnen relegiert und vom "Weiterstudium an den deutschen Universitäten" ausgeschlossen. 1933 kam sie nach mehreren Hausdurchsuchungen in sog. "Schutzhaft". Ihre Eltern konnten ihr als eines von acht Geschwistern kein Weiterstudium im Ausland finanzieren. Als Kommunistin wurde sie vom Arbeitsamt bis zum Kriegseinsatz nicht einmal als Laborantin vermittelt. Nach dem Krieg war sie neun Jahre für die KPD im Stadtrat, später in der DKP politisch aktiv und führte gemeinsam mit ihrer Schwester bis vor einigen Jahren ein Obst- und Gemüsegeschäft in Handschuhsheim.

Schlagloch: Frau Berlinghof, wie haben Sie als Studentin und Augenzeugin den Naziterror an der Hochschule erlebt?

Sophie Berlinghof: Bei uns in der Zahnmedizin war das nicht so spürbar. Aber bei den Juristen und Nationalökonomien gab es Auseinandersetzungen bis zu Saalschlachten unter Studenten. Wenn wir als junge Studentinnen damals vor '33 Flugblätter verteilt haben, hieß es immer: "Geht heim in die Küche", geht heim an de Herd!"

SL: Wieviele Studentinnen wart Ihr damals?

S.B.: Es gab 3000 Studenten und vielleicht 10 - 15 % Studentinnen. Vor meinem Physikikum mußte ich zwei Semester in der Anatomie sezieren. Unser Professor war Prof. August Hirt. Der war strammer SS-Mann, den habe ich in meinem Studium auch nur mit hohen Stiefeln und der entsprechenden Hose gekannt, wie die Uniformierten damals waren, den weißen Kittel drüber. Später habe ich erfahren, daß er nach 1940 im Lager Stutthof bei Straßburg Versuche an Menschen durchgeführt hat. Da war mir klar: von dem habe ich nichts anderes erwartet.

SL: Wie war das damals als z.B. mit dem Instrument des Berufsbeamtengesetzes jüdische und politisch mißliebige Professoren und Dozenten von den Hochschulen vertrieben werden sollten?

S.B.: Das war im Mai 1933: Der Direktor der Zahnklinik war Professor Blessing, ein Zentrumsmann. Morgens sollte die Vorlesung beginnen, Prof. Blessing kam rein, wollte anfangen. Auf einmal kam ein Student rein, in SA-Uniform, mit drei Polizisten. Das war der Herr Himmel, den kannte ich aus Handschuhsheim, der war damals Studentenfürher. Er ging ans Rednerpult und sagte, der Herr Blessing müsse in Schutzhaft genommen werden, er habe Aktionen gemacht gegen die Regierung, und es seien sonstige Unstimmigkeiten da, und er wird verhaftet. Und da wurde er abgeführt und kam ins Heidelberger Gefängnis. Erst 1935 bekam er als Beamter eine bescheidene Rente.

SL: Gab es da Widerstand aus der Vorlesung?

S.B.: Nein, gar nicht, kein Mensch... Ich

Uni im Nationalsozialismus

Präparate von Nazi-Opfern im Anatomischen Institut - Einige Hintergründe

Um die Jahreswende 1988/89 ging durch die Medien, daß am anatomischen Institut der Uni Heidelberg immer noch präparierte Organe oder Körperteile von NS-Opfern vorhanden waren. Wir wollten mehr über die Menschen erfahren, die damals von den Nazis ermordet und deren

Körper medizinisch mißbraucht wurden. Für Schlagloch sprach Eckard Bund mit Sophie Berlinghof, der langjährigen Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) Kreisverband Heidelberg.



war natürlich ruhig, denn ich war damals schon ziemlich isoliert...

SL: Aber es gab auch keine Zustimmung?

S.B.: Nein, nichts, gar nichts. Der ist eben abgeführt worden, und der nächste Professor stand schon vor der Tür, das war der Professor Weissenfels, das war damals seine rechte Hand, das war ein alter Stahlhelmer, und der hat dann die Nachfolge angetreten.

SL: Vor einigen Wochen berichteten die Medien, u.a. Tagesthemen und die lokale RNZ über noch vorhandene anatomische Präparate von Leichen von Opfern des Nationalsozialismus. Was können Sie uns in diesem Zusammenhang sagen?

S.B.: Es gab in Mannheim die Lechleiter-Gruppe. Wir hatten von der Parteizeit der KPD eine eigene Druckerei, und Jakob Lechleiter hatte diese unter sich. Er hat in Mannheim bei Lanz oder bei den Motorenwerken gearbeitet und hat sich mit einigen Arbeitskollegen zusammengeschlossen. Die Partei in Mannheim war stärker als in Heidelberg, und da haben die damals die Zeitung "Vorbote"

herausgegeben.

SL: Wann war das?

S.B.: 1940 auf '41 noch vor dem Rußlandfeldzug. Die illegale Betriebsgruppe der KPD hat insgesamt drei Nummern herausgegeben, an ehemalige Genossen verteilt oder am Arbeitsplatz liegengelassen. Ein Bekannter war nicht "dicht" und hat die dritte Zeitung direkt an die Kriminalpolizei weitergeleitet. Es sind 20 oder 21 Leute aus verschiedenen Betrieben verhaftet worden. Auch Sozialdemokraten waren dabei, nicht nur Kommunisten. Am 14. September '41 wurden 14 Genossen und Sympathisanten hingerichtet, in Stuttgart durch das Fallbeil. Und am 23.2.42 wurden nochmals drei Antifaschisten hingerichtet, u. a. der Genosse Albert Fritz aus Kirchheim. Der hat in der Schiffswerft gearbeitet, und dort wurde auch eine Zeitung gefunden. Auch die Käthe Seitz aus Heidelberg, die die Matritzen getippt haben soll, und die Frau Wagner aus Mannheim/Schwetzingen Vorstadt, weil sich da angeblich viele Kommunisten getroffen hatten, in deren Schneiderbetrieb - die wurden alle

durchs Fallbeil hingerichtet. Man wußte noch lange nach 45 nicht, wo sie sind. Man hat halt gesagt, die werden sie verbrannt haben. Hier in der Anatomie hat dann um 1950 ein Präparator die Köpfe dieser Mannheimer gesehen und sagte damals: "Ach Gott, das ist doch der Langendorf, das ist doch dem Kurt und dem Erich sein Vater", denn er kannte die Familie. Und er hat sich sofort mit der Frau Langendorf in Verbindung gesetzt. Daraufhin hat man in Heidelberg nachgeforscht und hat festgestellt, daß diese Leichen in der Anatomie sind. Dann hat man natürlich sofort Schritte unternommen, und die Leichenteile - es waren nur noch Teile - kamen in ein Grab im Bergfriedhof. Ebenso in dieses Grab kam der Heinrich Fehrentz, dessen Leiche allein noch ganz erhalten war. Er war der Onkel des Vorsitzenden der VVN, Prof. Dieter Fehrentz, war ein alter Arbeitersportler und war bekannt. Der kam mit Elsässern zusammen, die hier bei der Bahn gearbeitet haben, und die haben diskutiert und "Feindsender" gehört - in Gänsefüßchen.

SL: Das allein konnte ja schon die Hinrichtung bedeuten...

S.B.: Ja, ja, und da hat auch jemand gequatscht, wer weiß man nicht genau. Den Heiner Fehrentz hat man hier in unserem Gebiet als einzigen hingerichtet, der "Feindsender" gehört hatte. Da hat man damals erklärt, man statuiere ein Exempel, das abschrecken sollte. Das war 1943, ein Tag vor Weihnachten. In diesem Grab dort draußen sind auch von 7 Elsässern Leichenteile, und da hat unser Genosse Max Oppenheimer in Straßburg in Erfahrung gebracht, daß in der Gegend von Mühlhausen und Colmar eine politisch aktive, antifaschistische Eisenbahnergruppe - die Gruppe George Wodli - hingerichtet wurde. Man wußte nicht, wo die Leichen verblieben sind. Dann hat Max Oppenheimer im Eintragungsbuch der Anatomie in Heidelberg nachgeforscht und die französischen Namen gefunden. Die Leichenteile wurden in die Grabstätte der Hingerichteten überführt. Es sollte eine Gedenktafel am Grab angebracht werden. Ich war damals als KPD-Stadträtin im Friedhofsausschuß; da hatten wir große Kämpfe... Die meisten Stadträte wollten grad schreiben: "Durch Frevlerhand umgebracht", wie's bei den Juden auf dem Jüdischen Friedhof im Bergfriedhof ist. Da hab' ich gesagt, "da bin ich nicht mit einverstanden. Das Kind muß beim Namen genannt werden." Mit Herrn Stadtrat Anschütz von der Demokratischen Partei haben wir endlich durchgesetzt, daß es heißt: "Den hier ruhenden Opfern der nationalsozialistischen Justiz zum ehrenden Gedenken". Und das wollten absolut die CDU-Leute nicht haben.

SL: Frau Berlinghof, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Anmerkung: Nach Angaben des Pressesprechers der Universität Dr. Michael Schwarz wurden im Januar dieses Jahres die letzten 4 Präparate aus der NS-Zeit aus der anatomischen Sammlung entfernt und eingäschert.

Eckard Bund

Wachsalon Lavamat

Kettengasse 17

Bedienung und Selbstbedienung

Auto-Tippel Uwe Thomaier



An- und Verkauf von

Unfall- und Gebrauchtwagen
Annahme von Schrottfahrzeugen
Abschleppdienst
Verkauf von gebrauchten
Ersatzteilen
Kfz-Versicherungen

Eppelheimer Straße 25
6900 Heidelberg 1
Telefon (0 62 21) 2 54 06

HARTMANN'S
SOFORT SERVICE

Fernsehen
Video

HiFi

Antennen

Kabel

Verkauf

Ladenburger Str. 37
6900 Heidelberg
Tel. 4 51 01

Wir reparieren nicht nur Ihre
TV's + HiFi Anlagen
sondern wir verkaufen auch

TV's

Video's

HiFi-Anlagen

Walkman's

Zubehör

großes Sortiment Abtastnadeln

Angebot:

Höchstpreise für Ihr Altgerät bei Neukauf.

Kostenlose Prüfung Ihrer Plattenspieler-Abtastnadel

BÜCHER, BÜCHER, BÜCHER...

Antiquariat
Ingrim

HD-AHStädt
Ingrimstr. 26
Mo-Fr 14-18
Sa 11-14

Griechische Taverne

Restaurant an der Bergbahn
M. Exarchos

Bekannt für gute
Speisen und Getränke.
Für besondere Anlässe
stehen Ihnen 2 Neben-
zimmer zur Verfügung.

Zwingerstraße 20
6900 Heidelberg

AKZENT-Buchhandlung
Plock 64 a
6900 Heidelberg
Tel. 0 62 21 - 126 33


hör mal...

jetzt läuft - unter der Schirmherrschaft des Deutschen Grünen Kreuzes - die größte **Hörtest-Aktion** der Bundesrepublik. Für alle, die endlich genau wissen wollen, wie gut sie wirklich hören. Der Test kostet nichts außer ein paar Minuten Zeit. Machen Sie mit, Sie können dabei nur gewinnen. Mit etwas Glück sogar eine herrliche Hörerlebnis-Reise in die Karibik. Außerdem wartet auf alle jungen (und junggebliebenen) Testteilnehmer ein lustiges kleines Geschenk (solange der Vorrat reicht).

Hörgeräte - Akustik

Dr. Lehmann Nachf.

Meisterbetrieb - Fachinstitut
Heidelberg · Poststraße 34 · ☎ 0 62 21 / 2 35 22
Eberbach · Luisenstraße 12 · ☎ 0 62 71 / 22 92

Eine Information
der Fördergemeinschaft
Gutes Hören

**BESSER
HÖREN**

Warum im Frühstückskaffee der Kalkfilm schwimmt

Zur prekären Situation des Heidelberger Trinkwassers

"Klar, kühl, appetitlich, bakteriologisch und chemisch einwandfrei sollte das Trinkwasser sein", heißt es in einer Anleitung für Auszubildende der Stadtwerke Heidelberg. Ob das Heidelberger Trinkwasser diesen Ansprüchen genügt, ist allerdings fraglich. Der BUND (Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V.) redet in seiner Stellungnahme zum Umweltbericht der Stadt aus dem Jahr 1985 von einer "miesen Trinkwassersituation" Heidelbergs.

Installiert wurde die zentrale öffentliche Wasserversorgung in Heidelberg im Jahre 1872. Heute verbrauchen die 145000 Einwohner (inklusive Dossenheim) im Jahr ca. 13 Milliarden Liter Wasser. Das entspricht einem Tagesverbrauch von 246 Liter pro Kopf. 80% dieses Wassers werden aus Brunnen in der Rheinebene beschafft, nur 20% stammen aus Quellen im Odenwald. Das aus dem Buntsandstein des Odenwaldes gewonnene Wasser ist weich und mineralarm (Härtegrad 2), das Wasser aus der Rheinebene dagegen sehr hart und kalkhaltig (Härtegrad 4).

Wer im westlichen Teil der Stadt (siehe Karte) wohnt, kann eventuell im Frühstückskaffee einen leichten Kalkfilm vorfinden. Diese morgendliche optische Wohltat hat jedoch nichts mit der Qualität des Trinkwassers zu tun, meint der zuständige Sachbearbeiter der Heidelberger Stadtwerke.

Auch wenn der Kalkgehalt mit der Qualität des Wassers nichts zu tun hat, so finden sich im Heidelberger Wasser noch andere Stoffe, die weitaus unangenehmer sind, wie Dr. Schorb vom Heidelberger IFEU-Institut erklärt.

Nitrat

Problem Nr. 1 ist der Nitratgehalt. Durch übermäßige Bewirtschaftung und Düngung vieler Flächen überschreitet der Nitratgehalt des Grundwassers vielerorts den zulässigen Grenzwert von 50 mg/l. Im Handschuhheimer Feld mußten deshalb schon Brunnen stillgelegt werden, die einen Nitratgehalt von bis zu 240 mg/l aufwiesen.

Doch auch so ist es nicht einfach, die Grenzwerte einzuhalten. In Heidelberg gelingt dies nur, weil das Wasser aus der Rheinebene mit Wasser aus dem Odenwald gemischt wird. Es wurde außerdem für mehrere Millionen DM eine Wasserleitung vom Wasserwerk Haardt im Hokenheimer Rheinbogen nach Heidelberg gelegt. Dieses Wasser wird in einem Naturschutzgebiet gewonnen und ist nitratarm.

CKW's

Problem Nr. 2 ist die Verschmutzung des



Wasserhärtegrade in den Heidelberger Stadtteilen: Nur Gebiete mit dem Härtegrad 2 bekommen ihr Wasser direkt aus dem Odenwald. (Stadtwerke HD)

Grundwassers durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKWs), die durch Heidelberger Chemieunternehmen (und auch durch ein Gaswerk der Stadt) in Pfaffengrund, Rohrbach und der Weststadt verursacht wurden. Der höchste für die CKWs gemessene Verschmutzungsgrad betrug mehr als ein Kilogramm pro Kubikmeter.

Vor einigen Jahren verklagte Mannheim die Stadt Heidelberg auf 12 Mio. DM Schadenersatz, weil durch eine Grundwasserströmung in den Brunnen der Mannheimer Wasserwerke in Rheinau CKWs auftraten. Der Ursprung dieser Wasserverunreinigungen wurde in Wieblingen ausgemacht. Es kam damals zu keinem Urteil, da sich beide Parteien auf einen juristischen

Vergleich einigten. Somit traf niemanden die Schuld, und der Fall war erledigt. Im Umweltbericht der Stadt taucht diese Klage dann auch überhaupt nicht auf. Der BUND spricht deshalb vom "Schubladendasein" des Berichts. Die Beschränkung auf die oben genannten Schadstoffe bedeutet nun nicht, daß andere Umweltgifte wie Pestizide etc. für die Wasserqualität in Heidelberg keine Rolle spielen. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Trotzdem lautet der Kommentar der Stadtwerke Heidelberg zu der Flüssigkeit, die aus unseren Wasserleitungen sprudelt: "Die Wassergüte ist z.Z. einwandfrei."

Armin Angele Martin Wilmes

Das Bundesgesundheitsministerium warnt allgemein vor der Verwendung von Wasserfiltern. Bei den weit verbreiteten Filterkartuschen ist der als Filter verwendete Ionenaustauscher gesilbert, um eine Verkeimung des Wassers zu verhindern. Dieses Silber gelangt so natürlich ins gefilterte Wasser und erhöht dessen Schwermetallgehalt.

Nitrat ist besonders für Babys gefährlich. Es wird im Körper durch Bakterien in Nitrite umgewandelt. Diese verbinden sich mit dem Hämoglobin des Blutes und verhindern so die Sauerstoffabgabe an das Gewebe.

CKWs sind vor allem Perchloräthylen (Per) und 1,1,1-Trichloräthan. Sie werden als Reinigungsmittel, Lösungsmittel etc. verwendet und stehen im Verdacht, Erbgutschäden oder Krebs auszulösen.

WASSERCHARTA (verkündet vom Europarat am 6. Mai 1976)

- I. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Wasser ist ein kostbares, für den Menschen unentbehrliches Gut.
- II. Die Vorräte an gutem Wasser sind nicht unerschöpflich. Deshalb wird es immer dringender, sie zu erhalten, sparsam zu bewirtschaften, und womöglich, zu vermehren.
- III. Wasserverschmutzung heißt, den Menschen und allen Lebewesen Schaden zuzufügen.
- IV. Die Qualität des Wassers muß die Forderungen des Gesundheitswesens erfüllen und seine Nutzung gewährleisten.
- V. Verwendetes Wasser ist den Gewässern in einem Zustand wieder zurückzuführen, der ihre weitere Nutzung für den öffentlichen wie für den privaten Gebrauch nicht beeinträchtigt.
- VI. Für die Erhaltung der Wasservorkommen spielt die Pflanzendecke, insbesondere der Wald eine wesentliche Rolle.
- VII. Die Wasservorkommen müssen in ihrem Bestand erfaßt werden.
- VIII. Die zweckmäßige Bewirtschaftung des Wassers muß von den zuständigen Stellen geplant werden.
- IX. Der Schutz des Wassers erfordert verstärkte wissenschaftliche Forschung, Ausbildung von Spezialisten und Aufklärung der Öffentlichkeit.
- X. Jeder Mensch hat die Pflicht, für das Wohl der Allgemeinheit Wasser wirtschaftlich und mit Sorgfalt zu verwenden.
- XI. Die Bewirtschaftung der Wasservorkommen sollte sich weniger nach verwaltungstechnischen und politischen Grenzen als auch nach den natürlichen Wassereinzugsgebieten richten.
- XII. Das Wasser kennt keine Grenzen; es verlangt eine internationale Zusammenarbeit.

Brother AX-15.

Viel Schreibkomfort fürs Geld!

Die elektronische Typenrad-Portable 1zeiliger Korrekturspeicher, WORD OUT/ LINE OUT-Korrektursystem, Zentrier und Unterschriftautomatiken und vieles mehr zum Superpreis!

DM 449,-

Ehhalt

St.-Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12

Murkels Maus
Plöck 71, 69 HD
06221 123886
Hotelspielwaren

Schöne Spiele für Kinder und Erwachsene!

Laser - Farbkopien

Neu! direkt vom Dia oder Foto, auch auf OH-Folie, farbige Vergrößerungen etc.

Großkopien bis A0

auf Normalpapier oder Transparent

Copier-Service Schröderstraße Schröderstr. 20
Nähe Brückenstraße
Tel. 06221-47 47 10

Endlich. Der Laden nur für **Wasserbetten**

Keplerstraße 42, Mannheim
Telefon (06 21) 40 60 61
Geöffnet: Mo.-Fr. 12.00-18.30 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr

Lange Magerl Kaiser

Kiz-Reparaturen aller Art · TÜV · ASU · Schweißarbeiten

Eppelheimer Straße 34
6900 Heidelberg 1
Telefon (0 62 21) 1 32 16
und 2 55 79

ALTSTADT REISEBÜRO

Billigflüge weltweit

Last-Minute-Angebote

Verbilligte Bahntickets für Leute unter 26

6900 HEIDELBERG · Hauptstraße 139
Telefon (06221) 23528 und 10095

RESTAURANT

Seit eh und je: Griechische Spezialitäten zu vernünftigen Preisen

GOLDENER STERN

Alle Speisen zum Mitnehmen
Tägl. 17.00-24.00 Uhr

LAUERSTRASSE 16
69 HD 2 3 9 3 7

JÄGER-LUST

* SONNTAG - FREITAG 19 - 24 **

* SAMSTAGS KINO MIT SCHNAPS

* STEISSEKARTE FÜR VEGETARIER, SALATESSER & FLEISCHESSER

GAISBERGSTR. 24 - 69 HD - TEL. 462305

NEU IN HEIDELBERG

Indian Palace

Einmalige indische Spezialitäten im Herzen von Heidelberg Tandoori-Restaurant

Kettengasse 11 - In der Altstadt · Telefon 10710

Geöffnet von 11.30 - 14.30 Uhr und 18.00 - 24.00 Uhr
Samstags bis 1.00 Uhr · Täglich geöffnet

Ein schärferer Atem

Elfriede Jelineks Roman "Lust"

Das "Purgatorium der Sinne" - das Fegefeuer der Lust war es, was die Wiener Aktionisten zu Beginn der sechziger Jahre in der bildenden Kunst entfachten. In großartigen "action-painting"-Wandbildern und exzessiven Happenings - genauestens fotografisch und filmisch dokumentiert - wurde der Konflikt zwischen Eros und Thanatos ausgemalt und auf die Spitze getrieben. Hermann Nitsch (um nur ein neuerdings populäres Beispiel zu nennen) vergewaltigte, nachdem er es mit Blut bepinselt hatte, ein auf ein Kreuz gefesselt Modell. "Er beißt die Frau in die Brust, und dadurch schießen ihre Hände nach vorn. Das weckt ihn nur noch mehr auf, er schlägt sie auf den Hinterkopf und hält ihre Hände, seine alten Feindinnen, fester. Auch seine Knechte liebt er nicht. Er stopft sein Geschlecht in seine Frau. Die Musik schreit, die Körper schreiten voran." Keine Szene aus einem Aktionisten-Film, sondern ein Zitat aus Elfriede Jelineks neuem Roman "Lust". Was beide Kunstformen verbindet, ist das Aufrührerische, die tabulose Aggressivität und die radikale Infragestellung herrschender Normen, die verzerrt dargestellt werden. In "Lust" verkörpert diese Normen der Papierfabrikdirektor (wie hieß er noch?) in der österreichischen Provinz.

Der so einprägsame wie vielverheißende Titel, der den Leser zum Voyeur eines ekelhaften Schauspiels degradiert, das der Fabrikdirektor (Hermann hieß er!) tagtäglich neu inszeniert, führt natürlich auf die falsche Fährte: so wie Horváths "Glaube, Liebe, Hoffnung" nur die Sinnentleerung dieser bürgerlich be- und gesetzten Begriffe betreibt. Denn wo bleibt die Lust, wenn der Mann seiner Frau "das kompakte Brennstoffpaket nachlegt", wenn er "mit seinem schweren Penis in die Rastplätze seiner Frau kracht, wo er sich endlich ausleeren kann"?

"Die Zeit steht still" im österreichischen Hochgebirge. Hermann beschläft täglich mehrmals, nur selten vom allzu neugierigen Sohn gestört, seine Frau Gerti. Von der AIDS-Angst auf sie zurückgeworfen, macht Hermann sie gemäß seiner (und ihrer!) ehelichen Pflicht dienst- und nutzbar. Gerti rebelliert nicht etwa, sondern verfällt in einen hoffnungslosen Fatalismus, den die Erzählerin nur zynisch zu kommentieren vermag: "Die Frau ist manchmal nicht zufrieden mit diesen Makeln, die auf ihrem Leben lasten: Mann und Nabel". Aus dieser Situation der Unterdrückung startet sie erfolglose Fluchtversuche: hängt sich an den skifahrenden Studenten Michael, den Bilderbuchmann, der sie wiederum (alle Männer sind gleich!) so behandelt wie ihr angetrauter Mann: "Ein sehnsüchtiger Bach soll aus der Frau rinnen, hofft der junge Mann, und stochert, zufrieden auf dem Bauch liegend, die Armeisen mit seinem Steckerl aus ihrem Bau"; oder gibt sich dem Alkohol hin. Beides hilft ihr nicht, zu mutlos und verzweifelt

sind ihre Rettungsversuche. Am Ende angekommen, bringt sie ihr Kind um, indem sie es mit einer Plastiktüte erstickt: "Aber nun rastet eine Weile". Mit diesen Worten entläßt die Erzählerin den gestreßten Leser, der vergeblich auf eine eigentliche Handlung gewartet hat, also auch auf eine direkte Motivation für diesen letzten Knalleffekt.

Nach Jelineks eigenen Worten sind ihre Figuren nur "Zombies, Handlungsträger, Bedeutungsträger", und somit gut durchdacht. Denn wo die psychologische Stringenz fehlt, da müssen, als Korrektiv, Symbole her. Und mit denen vermag die Autorin genial zu spielen. Nicht nur, indem der Geschlechtsakt mannigfaltig variiert und chiffriert dem oft angewiderten Leser ausgebreitet wird - der Hang zur Wortspielerei, mithin zur Sprachreflexion, schief konstruierte Metaphern und surrealistische Bilder verweisen "Lust" in die Nähe der experimentellen "Wiener Gruppe", die wiederum im Zusammenhang der Aktionismusbewegung zu sehen ist. Der Hochgebirgskontext garantiert die Assoziation des auch von Thomas Bernhard - freilich auf ganz andere Weise - radikal herausgestellten Männlichkeitswahns.

Wie dieser Wahn funktioniert, wie die Herrschaftsmechanismen quasi von selbst und zu einem Gutteil unabänderlich ablaufen, das macht die Autorin implizit analytisch deutlich. So ist das Verhältnis des Papierfabrikanten zu seinen Arbeitern, die brav im Fabrikschor singen, ebenso ein Machtverhältnis wie das zu seiner Frau Gerti: "Sie war unter ihm". Angst, Fatalismus und Autoritätshörigkeit bestimmen die immer wiederkehrenden Handlungsmuster. Selbst entnervt, fragt die Erzählerin: "Wie die Leute sich sonst, noch ernähren (außer von ihren Hoffnungen), möchte ich wissen". Wo sie sich in den Text einschaltet, wird deutlich, daß das eigentliche Thema, nämlich die Darstellung von Herrschaftsmechanismen und die Fatalität der Täter-Opfer-Beziehung, über die Darstellung ebendieser Strukturen in der Sexualität transportiert wird: "Ist uns schon einmal aufgefallen, daß in der Nacht nur die Reichen das Reich des Vergnügens betreten, ja, dann arbeiten nämlich sie, endlich!". Natürlich ist es uns schon einmal aufgefallen, so wie vieles, was Jelinek anspricht, uns schon einmal aufgefallen ist in seiner (!) versteckten Brutalität. Nie ist es uns jedoch so deutlich gedrängt und bedrängend ins Bewußtsein zurückgeholt worden, nie ist ein so radikal antichauvinistischer und antipornographischer Roman geschrieben worden.

"Heute weht ein schärferer Atem" konstatiert die Autorin und hat damit auch ihre eigene literarische Entwicklung hin zum (noch) radikaleren Schreiben erfaßt. Das Schicksal der "schönen" Literatur jedoch teilt auch Elfriede Jelinek, und sie weiß es: daß sie nicht, wie ihre aktionistischen Ahnen, provozieren kann, geschweige denn etwas verändern.

Alfons Kaiser

"Das Gute war nie vollkommen..."

Benjamin Britten's Oper "Billy Budd" in Mannheim aufgeführt

"Keine Wahl" singen die Offiziere in Britten's zweiaktiger Männeroper "Billy Budd", als das Urteil über den tragischen Helden gefallen ist: Tod durch Erhängen. Düster und brutal wirkt die Inszenierung von Willy Decker am Nationaltheater Mannheim.

Das nach einer Hermann Melville-Novelle von E.M. Forster und Eric Crozier geschriebene Libretto gibt auch allen Grund zu einer tief-sinnigen und dunklen Werkwiedergabe: "Das Gute war nie vollkommen... der Teufel hat bei allem seine Hände im Spiel", heißt es dort in einer Szene. Die Handlung soll auf eine wahre Begebenheit in der U.S. Navy 1842 zurückgehen, wird von Melville jedoch ins Jahr 1797 auf ein englisches Kriegsschiff verlegt:

Der neuangeheuete und stotternde Seemann Billy Budd erschlägt aus Verzweiflung den Waffenmeister Claggart, der ihn aus Neid fälschlicherweise der Meuterei angeklagt hat. Kapitän Vere, einziger Zeuge des Mordes, könnte Billy retten, läßt ihn aber nach dem Gesetz verurteilen. Der Erlösungsgedanke steht auch hier wieder im Mittelpunkt eines Operndramas: Der zwiespältig fühlende Kapitän sichtet am Ende des drei Stunden dauernden Opernabends ein "Segel im Sturm". Im Rückblick kann sein Geist in Frieden ruhen. Der unschuldig-schuldige Billy hat ihm verziehen. Britten's in Mannheim aufgeführte revidierte Opernfassung von 1961 ist durch die Anordnung der Szenenabfolgen, Prolog sowie Epilog konzipiert wie ein geschlossener Ring. Wolfgang Gussmann's Bühnenbild birgt effektvolle Ideen. Auf dem dargestellten Schiffsdeck werden spannungsreiche Momente angesteuert. Genial gelingt die dritte Szene, wenn die Mannschaft schläft und Claggart den Neuling weckt. Erdrückend wirkt die dunkle Sphäre über dem Schiffsdeck mit Ausblick auf einen bleichen Horizont.

Britten's Komposition enthält interessante, auch polytonale Klangpassagen und leitmotivische Melodien. Insgesamt gesehen zieht diese eigenartig eindringliche Musik den Hörer in den Bann. Unheimlich berührt einen die zweite Szene: Ein kleiner Junge spricht in der Kabine des Kapitäns bei offener Tür. Unter Deck hört man die Mannschaft singen. Die Offiziere fragen dreistimmig "Meuterei?".

Als der ausgepeitschte Neuling ins Bild geschleift wird, übernimmt ein Alt-Saxophon die klagende Kantilene. Die Holzbläser spielen makabere Einwürfe. Wer in der Mitte des Opernhauses einen Platz hat, kann einen attraktiven Stereoeffekt der Blechbläserensätze genießen. Das zweite Orchesterzwischen-spiel drängt dramatisch auf den Höhepunkt, der folgt, wenn der Vorhang zur dritten Szene aufgeht und die wirkungsvollen Tanzeinlagen der dienstfreien Matrosen imponieren. Subtil führt das Solo-Cello, bevor Billy in Szene drei geweckt wird. Beim Kanonenangriff (Szene vier) läuft das Schlagwerk im Orchestergraben beeindruckend mit Trommeln - geschlagen von einmarschierenden Seeleuten - auf der Bühne parallel. Das Gespräch Billy-Kapitän (Szene fünf) untermal das Solohorn sauber.

Erich Wächter führt das Orchester sicher durch die Partitur, auch wenn Intonation und manche rhythmisch schwierigen Stellen nicht immer lupenrein erklingen. Das eingesetzte Männerensemble wirkt geschlossen. Der von Albert Limbach solide einstudierte Chor tritt gut eingesetzt in Erscheinung. Allan Evans ist als Claggart in einer Glanzrolle zu hören. Gesanglich und gerade auch schauspielerisch überzeugt Thomas Mohr (Billy). Als Kapitän zeigt Dieter Bundschuh stimmliches Standvermögen. Oskar Pürgstaller gefällt als Neuling. Die zum Stoff passenden Seemannsstimmen besitzen Erich Syri (Ratcliffe), Peter Parsch und Urs Markus (Offiziere).

Am Rande erwähnt: Während in der zweiten Aufführung Billy's Bestechungsgeldstück nach einem rasanten Wurf fast im Orchestergraben landet, wird es in der dritten Vorstellung vorsichtig an die Wand geworfen. Dafür rumpelt es an diesem Abend während des Prologs gewaltig; Zuhörer blicken sich fragend um. Die Souffleuse hat eine nette Stimme - vor allem im zweiten Akt. Operndirektor Friedemann Layer hatte gute Gründe, gerade diese Oper in den Spielplan aufzunehmen, wie er dem Kritiker anschließend erklärte: Nach der Uraufführung am 1. Dezember 1951 in London wurde "Billy" in Deutschland nur in Wiesbaden (1952), 1966 in der Neufassung in Köln und in Hamburg (1972) gegeben.

Armin Angele

Heidelberger Taeter

Ein engagiertes Theater

Heidelberger Kunst- und Theaterliebhaber wissen es längst: Viel mehr als nur eine empfehlenswerte Alternative zur Städtischen Bühne, ein Zentrum lebendiger, engagierter Theaterkultur und ein Begegnungsort leidenschaftlich-kreativer Akteure aller Art - das ist das Taeter-Theater in der Tabakfabrik Landfried, Berghemer Straße 147.

Taeter-Theater - das ist eine Gruppe von insgesamt etwa 70 Schauspielern - Laienschau-spielern aus allen möglichen Berufsbereichen, darunter auch einige Studentinnen und Studenten - Amateure also, aber das im wahren Sinne des Wortes. Sie vermögen den neugierigen und zu Recht erwartungsvollen Zuschauer immer wieder mit einer Professionalität zu überraschen, in der sich schauspielerisches Können, temperamentvoller Einsatz und eine übergreifende Begeisterung am Spiel auf das Erfreulichste mischen.



Wolfgang Graczol, Gründer des Taeter-Theaters, in "Der Herr Karl" (Aufführung am 26. Mai) (Foto: Manfred Liedtke)

Taeter-Theater - das ist Theater wie man es sich wünscht: Unterhaltsam und dabei durchaus kritisch, kunstvoll, aber keineswegs künstlich, unmittelbar und inspirierend, ohne Schnörkel, direkt und ansprechend. Die Vielfalt der erarbeiteten und aufgeführten Stücke ist ein Garant für die Verschmelzung dieser Qualitäten; auf dem Spielplan finden sich u.a. Sophokles' "Antigone", Wedekinds "Kammersänger" und "DuDuDaDa - Wer verzweifelt ist, gewinnt" des Jugendtheaters "Teatro del Sole" aus Mailand. Außergewöhnliches und Alltägliches spiegeln sich in diesen Aufführungen wider; der Anspruch eines kritischen Theaters mit Unterhaltungswert wird hier voll und ganz erfüllt.

Taeter-Theater - das ist aber auch eine ständige Bemühung um den Erhalt und die Weiterführung dieses außergewöhnlichen Theaterbetriebes, den Wolfgang Graczol, früher als Schauspieler am Heidelberger Stadttheater tätig, ins Leben rief. Nach Aufführungen im

Kunstverein und im Kammermusiksaal der Stadthalle schien die Truppe in der Tabakfabrik, die man eigenhändig ausbaute und einrichtete, endlich einen geeigneten Schauspielort gefunden zu haben. Im April letzten Jahres allerdings forderte die Baupolizei eine Schließung und kostspielige Umbauarbeiten, damit bestehende Sicherheitsbestimmungen erfüllt werden konnten. Von den Kosten, die sich auf über DM 100.000,- beliefen, trugen das Land Baden-Württemberg DM 20.000,- und die Stadt Heidelberg DM 50.000,- aus einer Privatspende. Als Auflage für diese finanzielle Unterstützung entstand für das Taeter-Theater nun aber die Verpflichtung, regelmäßig und langjährig Vorstellungen zu geben; für die Laienschau-spieler bedeutet das quasi "Repertoiretheater mit Spielzwang". Zu dem zeitlichen Druck kommt der finanzielle hinzu: Die Miete für das Gebäude beträgt rund DM 2.200,-, die festen Kosten belaufen sich auf DM 5.000,- monatlich. Da es keine Subvention von Stadt oder Land gibt, müssen sich diese Kosten - und alle Sonderausgaben, bspw. für Kulissen, Kostüme etc. - allein durch Eintrittsgelder und einen jährlichen Mitgliedsbeitrag der Schauspieler von DM 60,- tragen. Um diesen Notstand etwas zu erleichtern, werden die Räumlichkeiten zuweilen auch für DM 300,- an andere Veranstalter vermietet. Dennoch probt das Taeter-Theater fast täglich, teilweise auch im Englischen Institut, da der Raum für die Einstudierung der aktuellen Inszenierungen kaum ausreicht.

Aktuelle Inszenierung

Eine dieser neuen Inszenierungen ist Jevgeni Schwarz' politische Parabel "Der Drache". 1941/42 entstanden, erzählt das Stück die mittelalterlich-märchenhaft anmutende Geschichte des Ritters Lancelot, der es wagt, den Kampf gegen einen Drachen aufzunehmen, der Land und Leute tyrannisiert, aus Feigheit und Bequemlichkeit von der Bevölkerung jedoch geduldet, ja teilweise sogar verehrt wird. Der Drache - Symbolfigur für politische Unterdrückung - wird besiegt, nun aber müssen die Bürger zu eigenverantwortlichem Denken und Handeln gebracht werden. Die Parallelen zu den Diktatoren des 20. Jahrhunderts sind augenscheinlich: Die Herrschaft des Drachens ist das zerstörerische Regime Hitlers, aber auch Stalins; hier wie dort war die Reaktion der unterdrückten Menschen größtenteils Passivität, Furcht oder gar Ehrfurcht vor den Tyrannen. Diese deutlichen Bezüge führten dazu, daß "Der Drache" lange Jahre in der Sowjetunion nicht aufgeführt werden durfte.

Ab Juni wird das Stück unter der Regie von Annemarei Daiger, deren fachkundiges Engagement schon so manche Inszenierung des Taeter-Theaters zu etwas ganz Besonderem werden ließ, zu sehen sein.

Taeter-Theater - das ist anspruchsvolles Theater, dessen ungezwungene Frische einerseits und dessen kritische Aussagen andererseits immer wieder zu einem Besuch locken und auch den skeptischsten Zuschauer zu überzeugen vermögen.

Matthias Hurst

Spielplan für den Monat Mai:

Samstag, 13.05. bis Montag, 15.05., jeweils 20.30 Uhr: "Der Liebhaber" von Harold Pinter

Donnerstag, 18.05. bis Sonntag, 21.05., jeweils 20.30 Uhr - am Samstag, 20.05. bereits 19.00 Uhr: "Der Kammersänger" von Frank Wedekind

Donnerstag, 25.05., 20.30 Uhr: Gastspiel: Theatergruppe "metro" spielt "Der Prozeß" von Franz Kafka

Freitag, 26.05., 20.30 Uhr: "Der Herr Karl" von Merz/Qualtinger

Samstag, 27.05. und Sonntag, 28.05., jeweils 20.30 Uhr: "Antigone" von Sophokles

Terminkalender

"Modelle einer nachindustriellen Gesellschaft": Vortrag mit Lichtbildern und anschließender Diskussion über La Lix in Südfrankreich, Nebenraum von "Lotos" (Naturkosthaus), Heugasse 2, Donnerstag, 11.05., 20.00 Uhr.

Eröffnung der Ausstellung Thomas Virnich im Heidelberger Kunstverein, Alte Eppelheimer Straße 38. Die Ausstellung wird gezeigt bis zum 25.06.: Sonntag, 14.05., 11.00 Uhr

Ursula Rimbach spricht über Edith Stein, Frauenbuchladen, Theaterstraße: Mittwoch, 17.05., 20.00 Uhr.

Jill Scott "Life Flight" & "Media Massage": Eröffnung der Ausstellung im Deutsch-Amerikanischen Institut in der Sophienstr. 12. Die Ausstellung wird gezeigt bis 15.06.: Samstag, 27.05., 17.00 Uhr:

"Geschichte der Meinungsfreiheit - Von der Inquisition zu den Berufsverboten": Vortrag der Hochschulgruppe "Bund zur Verbreitung unerwünschter Einsichten", Neue Universität, Hörsaal 1, Mittwoch, 31.05., 20.00 Uhr.

★ Tarot ★ Kristalle ★ Musik ★ Esoterik ★ New Age ★ Pendel ★ Postkarten ★ Schmuck ★ Heilen ★ Weisheit des Ostens und Westens ★ Romane Hologramme ★ Workshop ★ Infos ★

LICHT BLICK

69 Heidelberg, Plöck 46 a
Tel. 0 62 21/2 59 63

Mo-Fr 10-18.30 Uhr
Sa 10-14 (16) Uhr

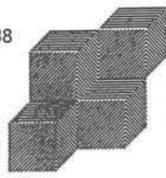
Heidelberger Kunstverein

ANGEBOTE BESONDERER ART

- Ausstellungen:
- 02.07. - 13.08. An der Wand - Graffiti zwischen Anarchie und Galerie
 - 27.08. - 08.10. Zwischen Elbe und Wolga - Fotografien aus Osteuropa und der DDR
 - 15.10. - 29.10. Entwürfe unseres Designer-Wettbewerbs
 - 05.11. - 26.11. HA Schult: Das Auto als soziale Skulptur
 - 03.12. - 21.01. "Rückblick nach vorn" (Arbeitsatitel)

Heidelberger Kunstverein
Alte Eppelheimer Straße 38
6900 Heidelberg 1

Öffnungszeiten:
Di-So 10-13 und 14-20 Uhr
Mi 10-13 und 14-20 Uhr



Der **BÜCHERWURM** hat (fast) alles, was sich Ihr Herz wünscht:
Traumbhafte Auswahl von Büchern, 35 bis 65% billiger. Viele vergriffene Titel: Literatur, Geschichte, Länderkunde, Naturwissenschaft, Medizin, Theologie, ...
Grosse Menge an Taschenbüchern! Wir bearbeiten Ihre Wunschlisten!
DER BÜCHERWURM. ANTIQUARIAT PASCALE LANG
Heiliggeiststr. 5, Tel. 06221-12202
6900 HEIDELBERG 1

Fehlerfreie Rezitation

Johann Kresnik: Ödipus - Heidelberger Stadttheater

Verläßt Kresnik das Theater Heidelberg, oder verläßt mit Kresnik das Theater Heidelberg? Hoben sich seine choreographischen Inszenierungen nicht zuletzt dadurch von anderen Produktionen des Heidelberger Stadttheaters ab, daß von ihnen gesagt werden konnte: sie entbehren zwar jedweden Geschmacks, das aber perfekt und perfid zugleich? - Aber auch der Zahn der Zeit geht nicht an Kresnik vorüber. Wer seine Aufführungen durch die letzten Jahre verfolgt hat - "Mars", "Familiendialog", "Sylvia Plath", "Macbeth" und nun "Ödipus" -, der mag heute langsam wieder zu eigenen Worten finden, glaube er sie einst in der hilflosen Deutung dieser schweißtriendenden Affektballette verloren. Kresnik entwickelte eine Körpersprache, deren Syntax aus akrobatischer Verrenkung, deren grimassierende Vokabeln nie weniger zu beschreiben suchten als eindrucksvolle Urkonflikte der Einsamkeit, der Folter, des Wahnsinns und der Diagnostik von Wahnsinn. Kresnik exemplifiziert archaische Mechanismen der Konfliktlösung. Auf uns mögen sie kathartisch wirken, die Protagonisten aber sind ohne Hoffnung, stumm und verdammt zu stereotyp wiederholten Darstellungen zwischenmenschlicher Katastrophen.

"Ödipus", der 2. Teil einer Trilogie des Theaters der Grausamkeit (nach "Macbeth" und in spe "Lear"), trägt wie keines der Stücke zuvor die marktträchtige Werbung der klassischen tragischen Läuterung in sich. Die Sage vom verfluchten Helden, der seinem prophezeiten inzestuösen Schicksal nicht entflieht, soll dargestellt werden, das Stück aber ist doch auch nicht mehr als eine Anhäufung allegorischen Beweismaterials für alle real existierende Unmenschlichkeit. Kresnik überläßt seine Szenen mit Verweisen und Zitaten, mit grotesken Abbildern aller scheußlichen Alltäglichkeiten. Sie muten oft an wie die routinierte Einfalt des Pathologen, der zwischen obduzierten Leichen sein Pausenbrot verzehrt.

Am Anfang ist Ödipus wie der Gekreuzigte in Daliesker Pose aufgehängt; zuletzt ist er Lazarus, dessen Kopf von einer Atombombe blutig zerdrückt wird, gleich danach treibt ihn das Leichentuch als Embryo ab. Theiresias, pestrot eingefärbt, prophezeit Ödipus eine versagungsvolle Suche nach Sicherheit und Wärme, Ödipus aber flieht vor dem erbarmungslosen Staccato der Abweisungen in regungslose Katonie und begehrt den Vatemord wie in Trance. Am Ende beugt er sich verlassen über den Opferaltar, um ihn mit den eigenen triefenden Gedärmen zu bedecken.

Doch trotz vereinzelter starker Bilder treibt Kresnik es diesmal doch zu weit. Die elektronische Musik ist aufdringlich laut und entbehrt - trotz hitparaden-verdächtigem Arr-

angement - im Gegensatz zu früheren Aufführungen völlig der angemessenen Hypnotik. Nie ist Ruhe, nie ein akustischer Schatten in dieser gleißenden Wüstensonne exzessiver Bühnenakrobatik. Endlose Popostinati, von digitalen Klopfpulungen nahtlos zusammengekleistert, treiben die Tänzer von einer Szene in die andere. Das Ensemble müßte taub sein, um diese Abende unbeschadet zu überstehen; allein, einige Mitglieder waren es wohl schon am Abend nach der Premiere, denn sie agierten erschöpft hinter den Einsätzen des Schlagzeugcomputers her.

Der Choreograph zitiert seine eigenen Neologismen: Seidentücher, die mal verbergen, mal offenbaren; riesige Stabpuppen; piranesische Grufttüren, die unaufhörlich auf- und zuschlagen; der Protagonist wird wie einst auch "Mars" an seinen Kleidern an einen Tisch genagelt und entwindet sich wie eine sich häutende Schlange. Dem Kitsch aber zu nahe ist die Präsentation der Inzest-Chimären in Form dreier Liliputaner samt Mutter in Reizwäsche am Bühnenrand, während hinten weiter gefoltet und gepeinigt wird. Der Selbstmord der Lokaste, die sich die Kehle so durchschneidet, daß der Farbbeutel bis in die 2. Reihe (zum Rezensenten) blutig spritzt, wirkt wie ein geplantes anachronistisches Happening. Doch obwohl diesmal nicht mehr Inzest ("Macbeth") gleich schubkarrenweise in den Orchestergraben geleert wurden, fiel der Applaus doch spärlich aus; deutlich flink wurde der Vorhang geöffnet und geschlossen, keine Pfliffe, kein Trampeln. Bei früheren Aufführungen entlud sich die Spannung der Zuschauer doch immer in scheinbar obligaten Beifallsstürmen...

Kresnik hat sich nach seiner Südamerika-Tournee mit "Sylvia Plath" als gerühmter Profi Respekt verschafft. Er verläßt Heidelberg, das ihm - so ein Gerücht - trotz seiner Popularität sein Ensemble nicht sicherte. In einem Bild von brachialer Wehmut bearbeiten die Auguren die Heidelberger Bühne tüchtig mit Pflastersteinen. Aber die berechenbare Aneinanderreihung lärmender Gewaltsymbolik vertieft nurmehr die Erinnerung an frühere kraftvolle Szenen: Unvergessen Mars, der einen Flügel wie eine Schildkröte auf seinem Rücken trägt; der, traurig sehnd, in seinem Sarg sitzt und einem Liebespaar bei ihrem Glück zusieht.

Kresnik geht, er hat das Theater um einen Dialekt bereichert; den spricht er inzwischen fehlerfrei und liest aus eigenen Werken vor.

Stefan Mennemeier

Keine berauschende Premiere Bergs "Lulu" in Heidelberg

Die Kritiker überschlugen sich nicht gerade mit Lob nach der Heidelberger Aufführung der Fragment-Fassung von Alban Bergs Oper "Lulu", die Peter Rasky inszenierte. "Nachdruck, Spannung, zwingende Akzente fehlten fast durchweg", urteilte die "Rheinpfalz". "Nur schwache Lust an Lulu" lautete die Überschrift der Rezension im "Mannheimer Morgen" über die Premiere der nach den Wedekind-Tragödien "Erdgeist" und "Büchse der Pandora" erstellten Oper. Das Werk, das Berg nicht mehr fertiginstrumentieren konnte, weil er 1935 starb, gehört nach anfänglicher Mißachtung heute zum Weltoperrepertoire.



Lulu (Jennifer McGregor) zwingt Dr. Schön (Wayne Long), einen Abschiedsbrief an seine Frau zu schreiben (G.-H. Orner)

Die Titelfigur "Lulu" - von vielen Männern geliebt, die wegen ihr sterben - endet als heruntergekommene Dirne und wird am Schluß von Jack the Ripper ermordet. Dieser tragisch-erotische Inhalt fand schon in vielen Aufführungen berauschte Darbietungen. Daß die Heidelberger "Lulu" die Besucher nicht überwältigen in den Bann zog, lag nicht an der Inszenierung oder an Reinhard Heinrichs Bühnenbild und den Kostümen, sondern am Orchesterspiel, das unter Gerhard Schäfers Leitung etwas blaß blieb. Einen versöhnlichen Premierenabschluß gab es dennoch, da sich die Musiker im Laufe des Abends um etwas mehr Dramatik bemühten und erst im pantomimisch dargestellten Finale die eigentliche Spannung aufkommen ließen.

Den Verstand verlieren im "Irrgarten der Weiblichkeit" - wie Karl Kraus in seiner Rede zur Schauspieleraufführung der "Büchse der Pandora" am 29. Mai 1905 die Worte des Dichters deutete - konnten die Heidelberger Zuhörer also kaum. Aber besser eine befriedigende "Lulu" am Stadttheater als gar keine. Jennifer McGregor fehlte in der Titelrolle etwas der sangliche Glanz, kam mit der Partie aber ansonsten gut zurecht. Eindrucksvoll agierte Wayne Long als Dr. Schön. Durchschnittliche Leistungen zeigten die übrigen SängerInnen.

Armin Angele

Fahrkarte

Und Reisen lebt alleine im Vergessen der Verfügbarkeit, Beliebig bleibt das kalte Wechselspiel der Schwellen Die Ziele liegen fern von trüben Tagesglättetürmen, Weit ab im Grauen hinter Meeren schwarzer Masten:

Dort wo das Grenzgewirr der Drahtgespinste schwindet, Die dunklen, jäh vorbeigewischten Bilder bersten Zu einem krank verkantet bleich entzerrten Spiegel, Der stumm und blind vor aufgetürmten Koffern steht -

In ruhig verweigernder Bewegung Lichter schluckt: Der Flug war fremdes Flattern hinter nassen Augen, Das Ziel der Zuglauf-wildes Wünschen in Alltägliches, Die Spur, die längs den Landkarten nur lahm verfließt.

Und bleibend fällt die Asche glühend ins Abteil Und dauernd nur das Rollen, erstes Gleiten in die Nacht: Und leer das morsche Zimmer, wo dies Sehnen manchmal wohnt, Und Reisen lebt alleine im Vergessen der Verfügbarkeit,

Eckhart H. Nickel

Kreuzworträtsel

Waagrecht

6 Kleidervorschrift für Dirigenten und Pinguine 12 Sprossengerät für Weltenbummler 13 Auch wenn sie so ist, ist Philologie manchmal ganz schön altmodisch 14 Bei diesen Bänken braucht man diese Hörner 15 Ist wie der Schlußverkauf: Meist zu spät und trotzdem noch teuer 17 So ist Heidelbergs Altstadt 18 Friß oder ... 19 Drückt die Luft 20 Von der Muse geküßter Frauenheld, heute leider ausgestorben 24 Es ist gepanzert wie die Schildkröte, kann aber keine Eier legen 26 Sucht den Inhalt; nimmt manchmal auch die Hülle mit 30 Sehr selten 31 Viel Federlesens ist nötig, damit später die Tuchfühlung klappt 32 In Süddeutschland kastriert 34 Kommunisten haben ihnen den Krieg erklärt 37 Bis 1957 hieß der Fluß im Westen der Republik noch so 38 Laut Peter Shaffer Mozarts Widersacher 41 Unterliegt in Deutschland wie in England

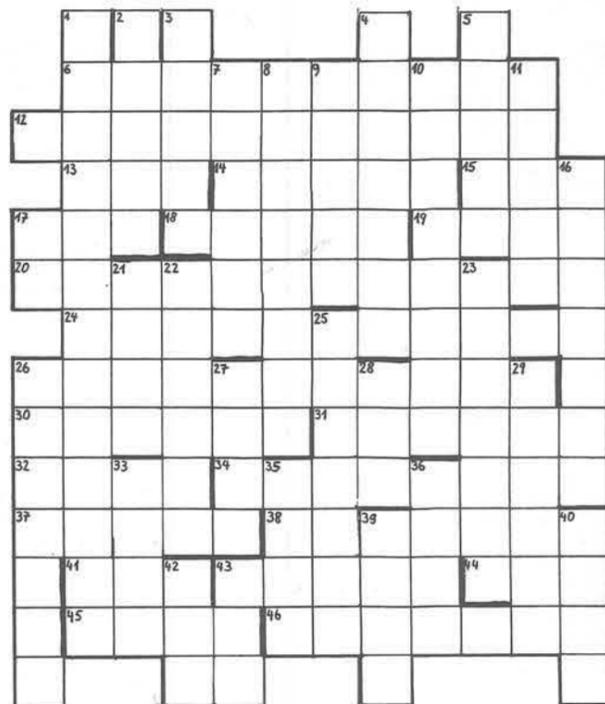
einem genauen Zeitplan 43 Wer Auto hat, braucht demnächst kein Schiff mehr, um dorthin zu kommen 44 In geringen Mengen im Alpenurgestein 45 Angehöriger eines Bantu-Stammes im Natal 46 Ihr flüssiges Äquivalent war oft Ursache politischer Auseinandersetzungen

Senkrecht

1 Alptraum jedes Parkettfußbodens 2 Dieser Edvard ließ sich von Ibsen inspirieren 3 Bei uns ist der vierte der letzte, bei anderen geht's noch weiter 4 Wenn ihre Hüllen fallen, kommen einem die Tränen 5 So reagieren Elemente, die am liebsten alleine bleiben 7 Für Kauflustige gibt's in Rohrbach-Süd ein großes 8 Lieblingessen der Silberfischchen 9 Beliebtes Motiv für Schwarz-Weiß-Fotografen 10 Sagenhafte Stadt 11 Diese Panther gibt's in Mitteleuropa 16 Dieses edle Gefäß wurde in modernen Haushalten von

der banalen Schüssel verdrängt 21 Manches versteckt sie so gut, daß es sie hinterher nicht mehr wiederfindet 22 Ist wärmer geworden, seit Obriheim ans Netz gegangen ist 23 Man kann Blumen oder dort wohnen 25 Fremdes, eingeschlossen 26 Kein Backofen, aber zum Frühstück reicht's 27 Automobilwecker 28 Ist bunt und wird an die Wand geworfen 29 Jemandem ein X für ein U vormachen, ist? 33 Dackel sind so, Menschen weniger 35 Hat ein eigenes Meer, das den Weg zum Schwarzen bereitet 36 Größter Stolz jedes 40 Senkrechts 39 Das Schaffe-Schaffe-Häusle-Baue für Anfänger 40 Deren Heimat verfügt über ausreichend Chlorophyll 42 Ein National-davor ist hier das Prädikat "besonders wertvoll" 43 Dick und Doof waren ein berühmtes.

Bärbel Rohr
Jutta Rüping



LEMPE

BÜROMASCHINEN
BÜROBEDARF - BÜROMOBEL
VERKAUF REPARATUREN
SCHNELLDIENST
TEL. 372828

ROHRBACHERSTRASSE 132
6900 HEIDELBERG



Fotokopien
Leihmaschinen
Günstige Gebrauchte
alle Fabrikate



Gratwanderungen

Neue Filme von Allen und Kieslowski

Im zerklüfteten Gebirge von Spielfilmdosen gibt es Grenzzonen, die deshalb so interessant sind, weil ihre Grate so schwindelnd hoch wie haarnadelschmal sind. Woody Allen und Krzysztof Kieslowski wagen sich auf dieses gefährliche Terrain und tasten von verschiedenen Gebieten aus beide am Rande des Kitsches.

Die Gipfelgänge des profilierten Amerikaners und des vielversprechenden Polen könnten nicht weiter voneinander beginnen: Der erwartungshaltungsgeschädigte Allen versucht sich am leisen Stil Bergmannscher Psychodramen und der in Berlin preisgekrönte Kieslowski dreht "kurze" Filme zu den zehn Geboten - zwei Welten! Aber sie setzen beide Fuß um Fuß auf den gleichen schmalen, hohen Pfad: die Liebe. Wer sich hierher wagt, stürzt leicht ab; an Plot, Musik und Metaphorik. Doch die bescheidene Besetzung der wenigen Rollen erweitert sich als Erlebnisfeld filmischer Freiheit.

Kieslowski erzählt die Liebesgeschichte eines schüchternen jungen Postbeamten, der aus seinem Zimmer in einer Hochhauswohnung zunächst lüstern und voyeuristisch das Leben einer reiferen Frau verfolgt, in die er sich langsam verliebt und alles tut, um ihr näher zu kommen. Daß diese sensibel inszenierte Annäherung der beiden vorerst mit einem Selbstmordversuch scheitert, ist die traurige Folge seiner stotternden Schüchternheit und ihrer erotisch-fordernden Abgeklärtheit, fern von Liebe. Getrübt vom Blut ist der Schluß dennoch hoffnungsvoll offen: Der Regisseur entläßt uns ins Ungewisse auch der Ahnung eines einmaligen Ereignisses: Eine desillusionierte Frau findet vielleicht durch die absurd anmutende Erfahrung der bedingungslosen Liebe des Jungen zu einem heute als total kaum mehr empfundenen Gefühl zurück: Liebe. Wenn der entgegengesetzte Preis dafür die Desillusionierung des Jungen ist, spricht es für die Wahrheitsleidenschaft des Regisseurs, der in klaren Bildern, einer langsamen Folge bedeutungsvoller Schnitte erzählt, die assoziativ das Kaleidoskop des Filmes vor Augen führen: das Fernrohr, mit dem wir entfernte Menschen in absurde, kalte Nähe rücken können. Der Junge beobachtet die Frau, die Frau sieht während der zentralen Sequenz in ihr eigenes Zimmer hindurch und träumt eine Szene nach, die so nie stattgefunden hat: Sie weint und der Junge tröstet sie. Der Zuschauer jedoch weiß: Sie blieb allein. Die Utopie entsteht in der Grenze zwischen Erlebtem und Gewünschtem.

Das Fernrohr, der Aussichtspunkt ins erschreckend fremde eigene Leben, ist bei Woody Allen ein Lüftungsschacht. Hierdurch hört die Philosophieprofessorin, die vergeblich an einem neuen Buch arbeitet, wie eine schwangere "andere Frau" zu ihrem Psychoanalytiker über die Begegnung mit ihr sagt, sie sei eine Frau, die ihr Leben hinter sich habe. Dies ist der Moment des Schreckens, jene tiefere

Wunde, die Zeugnis des Scheiterns ihrer Ehe ist. Sie heiratete nicht den leidenschaftlichen Schriftsteller, der sie liebte und den sie begehrte, sich selbst aus Furcht vor zu tiefen Gefühlen versagte, sondern einen Arzt, dessen spießige Gefühlsverwaltung, in die der Ehebruch stets eingeschlossen ist, ihre Verbindung einleitet und beendet. An diesem verletzenden Scheitern zeigt sich nur, wie tief die Risse im scheinbar erfolgreichen Leben der akademischen Karrierefrau liegen. Die ängstliche Beherrschung des Gefühls macht sie liebens- und lebensunfähig, Dinge zu sehen, Menschen nahe zu sein und ihre Fehler einzugestehen.



Beim Beobachten beobachtet: Beobachter Olaf Lubaszenko

Behutsam in braunen und grünen Sepiatönen gefilmt, von Saties Gymnopedie melancholisch unterlegt, gelingt Allen mit Blendungen in die Vergangenheit das Bild eines Lebens am Scheidepunkt, gleichsam der Filmkunst Woody Allens selbst, dem Rilkeschen Vers: "Du mußt Dein Leben ändern".

So erfaßt es in beiden Filmen, hoffnungsvollen Rufen, echoartig den Zuschauer, der sich verwirrt fragt: Liebe ich? Wie lebe ich und in was für einer Zeit? Und diese Fragen sind nicht der einzige Hinweis darauf, wie weit sich beide Filme über den Plattformen des Kitsches bewegen und wie dünn die Luft der Liebe ist: Bald klar, berauschend und schon atemlos, à bout de souffle, ein falscher Schritt ist der tödliche Fall.

Eckhart H. Nickel

Woody Allen: "Eine andere Frau" im STUDIO EUROPA. Krzysztof Kieslowski: "Ein kurzer Film über die Liebe" bis 10.5. in der KAMERA

Reaktionen in der Sache Rushdie

Von toleranten Waschlappen, zynischen Ausverkäufern und eitlen Pathetikern

Auf "Mannesmut vor Mullahthronen" insistierte leitartikelnd Chefredakteur Sommer in der ZEIT. Im selben Blatt gebot stabreimend ebenfalls zwei Wochen später der Kulturchef Greiner Einhalt: "Mut hat auch der Mameluck".

Es ist halt die große Frage, ob solche Mätzchen und Quengeleien im Titelbalken, die immerhin kein Auge trocken lassen, angebracht sind im Angesicht einer massiven Todesdrohung gegen den Autor der "Satanic Verses", Salman Rushdie. Kann man Greiners Überschrift gerade noch die Berechtigung einer Replik auf Sommers altvorderes Pathos zugestehen, so offenbart sie doch auch ein unerträgliches Mißverständnis, das der Artikel dann ausbreitet: dasjenige des Achtundsechzigers, der entweder mit unerschütterlichem Kämpfermut aber auch jeder Ungereimtheit bis zum gehtnichtmehr trotzt, oder aber -im Reflex darauf- unterschiedlos auszuhaltende Ungereimtheiten wie brutale Fakten und diese Morddrohung ist natürlich ein Fakt, nicht etwa erst ihre Vollstreckung seinem zynischen Weltprinzip unterwirft. Man muß der Situation gewärtig sein, daß bei Erscheinen seiner nächsten Publikation -sofern er denn je wieder zur Feder greifen mag, was ja keineswegs ausgemacht ist- Rushdie gefragt wird, wo denn die ganze Spannung geblieben sei, die er doch aus seiner prekären Lage heraus in sein Werk hätte 'einbringen' müssen.

Aber auch die Pathetiker reagieren durchgedreht. So erfährt man von Schriftsteller-Verlautbarungen, in denen sie sich pauschal attestierten, was für eine gefährliche und verfolgte Sippe sie doch seien, unbequem und stets Mißstände anprangernd. Allein, sie gehen damit hausieren, Rushdie aber, und wenige andere (Mahfouz in der gleichen Angelegenheit mittlerweile, und Havel in Prag) stehen auf der Kippe. Es ist unerträglich.

Aufdringlich laut lassen sich auch jene völlig Unaugeschlafenen vernehmen, denen plötzlich aufgeht, daß sie ein Leben ohne

Heilsgewißheit führen. Sie sind beeindruckt vom felsenfesten Glauben der Moslems, und finden, daß es zu weit gehe, diesen Menschen ihr schönes Gottgefühl madig zu machen, welches ihnen eine unheimliche Sicherheit im Leben gebe und so, die sie jetzt jedenfalls auch bräuchten und suchen gehen... Na denn. Solche Luschen könnte man getrost vergessen, schlimm ist nur, daß diese epidemisch ausgebreitete Volksmeinung die Literatur vernichtet. Die haben ja keine Ahnung davon, was zu den Bedingungen von Literatur gehört: die möglichst unvoreingenommene und originelle Begegnung mit Religionen und anderen Dogmen.

Einen Ausweg aus der verfahrenen Situation glaubte Willi Winkler zu weisen, als er, wiederum in der ZEIT, eine Buchkritik feilbot, der seine Nacherzählung vorausging (das Buch erscheint erst im Herbst in deutscher Übersetzung). Sein Resümee: Rushdie huldige einem erledigten Realismus des 19.Jhdts (er gestehe seinen Protagonisten kein Eigenleben zu, sei ein allgegenwärtiger Erzähler), und - so viel Aufhebens sei die ganze Sache allemal nicht wert. Hier werden literarische Standpunkte mit menschenrechtlichen verwechselt. Vielleicht ist Rushdies Buch ja nicht nur völlig unzeitgemäß, sondern gar unsäglich schlecht und abgeschmackt pornographisch (weswegen in Sachen H. Miller gerade in Deutschland prozessiert wird). Allein, dies und darüber zu befinden, ist Aufgabe der Literaturkritik; eine Metakritik aber, die dem Buch seinen literarischen Charakter prinzipiell abspricht, ohne daß die Öffentlichkeit die Chance hätte, das Urteil zu prüfen, ist nur eine theoretisch verbrämte Bezeichnung dessen, was mit Zensur wenigstens eindeutig benannt war. Am Ende ist der Muslim noch der bessere Literaturkritiker, der sein Urteil lediglich "suggerativ", eindringlicher, in Form von Morddrohungen nämlich, ausspricht. So selbstvergessen ist dieser Betrieb ?!

Frank Bayerlein

"Gefährliche Liebschaften"

Wie Stephen Frears das falsche Verständnis eines literarischen Werks filmisch berichtigte

Der Film nimmt einen furiosen Auftakt: Von der aufreizend anschwellenden Musik geleitet, wirft die Kamera abwechselnd Blicke in ein Schlafzimmer und dann in ein anderes. Zwei Gestalten werden von einem Arsenal von Bediensteten aufwendig hergerichtet im Stil des ancien regime. Fassade und Pomp werden dick aufgetragen. Sie verpacken, was im Inneren diese wandelnden Maskeraden antreibt: Pure Bosheit; und sie sind Bosheitsverpackungsartikel.

Die Musik hält abrupt an. Die Marquise de Merteuil und der Vicomte de Valmont sind in ihrem Element, das Intrigenspiel kann beginnen: Zarte Bande werden geknüpft und Begegnungen arrangiert, und die penetrant zur Schau getragene Wohlerzogenheitsgeste ist ein (noch) unverbrüchliches Gerüst für die heuchlerischsten Posen. Erst wenn sie die Puppen-Akteure, die sie intrigieren, aufgezogen haben, also auf ihre Strategie hin angelegt und für eine Weile entlassen haben, entkrampft sich die Vorstellung einer perfekt einstudierten Rolle, gleichsam direkt in die Kamera hinein. Das gemeine Grinsen der Obergaulerin Glenn Close, Verzeihung, Marquise de Merteuil, sowie das lüsterner ihres Zöglings Valmont (J. Malkovich, der den Lüstling, Wüstling so überzeugend spielt, wie einstmal Jack Nicholson den Wahnsinnigen), geben uns schließlich Aufschluß über das negative Vorzeichen, unter dem diese Inszenierung steht.

Man kann es auch schon vorher wissen. Die Vorlage zu diesem ersten Hollywood-Film des Briten Steven Frears ("Sammy and Rosie get laid") gab der Roman "Les liaisons dangereuses" des Franzosen Choderlos de Laclos von 1782. Darin führte er authentisch die moralische Decadence seiner Zeit in einer genialen Briefkomposition der Akteure untereinander vor. Der Teufel, bei dem die Fäden des Niedergangs zusammenlaufen, ist die Marquise de Merteuil, eine Frau! Aber das ist Laclos' Pointe nicht. Seine Pointe besteht darin, daß er dies alles auf 500 Seiten evozierte, um es zuletzt scheinbar stringenter in drakonische Strafen umzubereiten: Die Teufelin bekommt die Blattern, und ihr Inkubus quasi, ihr ausführendes Organ, Valmont, stirbt im Duell. Dies wiederum ist die Pointe der Leser durch zwei Jahrhunderte nicht gewesen. Ein Buch ist das, was die Leser aus ihm herauslesen. Hier registrieren wir schon heftige Wehen der viel später erst theoretisch benannten Rezeptionsästhetik.

Laclos hatte eben 150 Briefe zuviel schreiben lassen, zu verlockend gut geölt lief die Maschinerie der Bosheit, süßverderblich, was er da in unzähligen Briefen von allen Seiten reflektieren ließ; der Leser als Voyeur immer auf der Höhe der beiden Intriganten, wo die Akteure, mit denen lediglich geschah, sich verzweifelt und hilflos irgendeine Tugend ausbaden.

Wenn am Ende die Marquise selbst Valmont vernichtet hat, setzt der Film einen plausiblen Schlußpunkt: seine Protagonistin sitzt vor dem Spiegel, sie wischt einsam und verbittert die Schminke aus dem Gesicht, steigt aus der Rolle. Das Spiel wurde Krieg, und gab es zuletzt nicht Buhrufe? - Der geniale Stratege vernichtet sein Spielzeug nicht. Sie hat sich gehen lassen, hat überdreht. Das ist unverzeihlich.

Wie mußte es so kommen? Die Marquise will sich an einem alten Liebhaber rächen, der nun allen Wert darauf legt, die gänzlich unberührte und klösterliche Cecile zu heiraten. Sie drängt den auf solcherlei Unternehmungen abonnierten Vicomte, mit dem sie in einer haßliebenden konkurrierenden Verbindung steht, Cecile zu verbrauchen. Das ist derb. Der Vicomte aber ist der ordinären Verführungen überdrüssig. Er will sich höhere Weihen einhandeln; über den immer nur vereinzelt einer Frau zukommenden Geschlechtsakt hinaus in die Annalen der Sittengeschichte einschreiben: der allertugendhaftesten Präsidentin du Tournai Herz will er brechen. Die Marquise offeriert ihm eine pikante Doppelstrategie zur Verfolgung ihrer beider Ziele. So bleibt ihm das Gefühl, sich von ihr emzipiert zu haben, aber es ist eigentlich von vornherein klar, daß er sich verfangen wird; schließlich hat er nicht einmal das Format, von seinen aufkeimenden Gefühlen zur Präsidentin zu abstrahieren. Das kann der Marquise nicht passieren. Sie kennt keine Motive, sie hat ein Prinzip geschaffen. Sie machte dem geilen Zeitalter adelig-eitler Aufreißer die dialektische Rechnung auf, und potenzierte das leichtfertige Spiel um die Liebe des mehr handlangerisch-praktisch veranlagten männlichen Geschlechts zur grausamen Vernichtungsstrategie. Sie gab ihm eine Theorie. Das ist die wahre Pointe der "Gefährlichen Liebschaften", und Mann stößt an seine Grenzen, sie zu besprechen.



Pikante Doppelstrategie: Die Marquise und der Vicomte

Es wird aufschlußreich sein, wie die Verfilmung von Milos Forman, die für den Spätsommer erwartet wird, hier akzentuiert: Sie wird unter dem Titel "Valmont" in die Kinos kommen! -Die Fabel von der Unzulänglichkeit und eigentlichen Untertänigkeit des Mannes?

Frears jedenfalls adaptiert die Vorlage kongenial für sein Medium, den Film. Als Vorlage für die Ausrichtung der Akteure dient ihm immer, was in den Briefen wie über sie gesagt wird. So übergibt er die Regie weitgehend der Marquise (auch dem Vicomte mitunter). Denn sie nur durchschaut sich und alle anderen: eindringlich die Szene, in der sie Valmont ihr röntgenhaft-tückisches Wesen aus ihrer Biographie ableitet. Frears als Dramaturg blieb eigentlich nur noch, zur Zuspitzung des Konflikts zu drängen. Schließlich hat ein solcher Film sein Budget (15 Mio.) und daher auch sein Ende. Ich aber hätte noch lange gebannt zuschauen mögen. Frank Bayerlein

Uniart '89

- bis 2. Juni in der Alten Uni

Zum vierten Mal werden im Uniart- Ausstellungsprojekt künstlerische Arbeiten Mannheimer und Heidelberger Studenten gezeigt. In Zusammenarbeit mit dem Kastral HD und dem Asta MA suchte eine Gruppe von Studenten rund 60 Hobbyartisten, die eine Sammlung von Bildern, Photos, Collagen und Plastiken unterschiedlichster Techniken zusammenstellten. Die Ausstellung zeigt unkommentiert vielfältige Ausdruckswege, und mehrere Arbeiten beeindruckten durch individuellen Strich. Anleihen an Vorbildern wie Picasso, Miró und Breton stehen neben unkonventionellen Experimenten mit alltäglichen Materialien.

Zu sehen noch bis zum 2. Juni, Mo - Fr 9.00 - 16.00, Do mit kostenlosen Abendveranstaltungen bis 22.00, Sa 9.00 - 13.00 im Erdgeschoß der Alten Uni am Uniplatz. Eintritt frei, Katalog Dm 5.-. V.i.S.d.P.: Kastral HD und Christian Scheuerpflug. (SteMe)

NEU IN DEUTSCHLAND!
JETZT BEI UNS

Die ARCHE Personal Computer mit 2-Jahres-Garantie

Sie stellen fest, daß es eine Menge 286er PCs gibt. Alle sehen in etwa gleich aus, bieten die gleichen technischen Argumente und kosten etwa gleich viel. ARCHE hat das entscheidende zusätzliche Argument: Die Qualitäts-Garantie. Und bietet damit die Sicherheit, auch dann noch mit Ihrem PC zu arbeiten, wenn andere vielleicht schon lange den Geist aufgegeben haben.

Lassen Sie sich die Vorteile der ARCHE PCs persönlich vorführen.

Einhalt

Der professionelle AT, 128 MB, Hauptplatte mit 312 MB RAM - auf 16 MB aufrüstbar. Floppy Laufwerk 5.25" x 1.2 MB. Frontplatte 20 MB. 4 Erweiterungssteckplätze.

St. Anna-Gasse 13
6900 Heidelberg
☎ (0 62 21) 2 15 12

Heidelberg
Marktplatz 3, Tel. 2 67 00
(Ecke Klingengasse)
Mo-Fr 9.00-18.00 u. Sa 9.00-13.00

COPY

CORNER

DER KOPIERLADEN

KOPIEREN

Dissertationen • Diplomarbeiten **BINDEN**

FORUM HEIDELBERG

Kurfürsten Anlage 1 • 6900 Heidelberg
Tel. 06221/26988 • Fax Nr. 06221/13681

3 Jahre nach Tschernobyl

Auch heute sind die Folgen des Reaktorunfalls noch spür- und meßbar

Tausend Bq/qm. Alle oben genannten Werte gelten für den 10. Mai 1986. Da aber für Cs-137 die Halbwertszeit mehr als 30 Jahre beträgt, dürfte die Strahlung auch heute noch nicht merklich abgeklungen sein.

Evakuiert wurden aus einer 30-km-Zone rings um das Kraftwerk 135.000 Menschen. Zum Vergleich: Im Umkreis von Biblis wären etwa 2 Mio. Menschen zu evakuieren. Die 1,5 km vom Unglücksreaktor entfernt gelegene Stadt Pripjat wurde mit einer 2m hohen Mauer umgeben. Man will verhindern, daß Menschen versuchen, in diese Stadt zurückzukehren.

Eine Zone rings um den Reaktor soll zur Naturschutzzone erklärt werden. Man hat hier die einmalige Möglichkeit, sich selbst überlassene und starker Radioaktivität ausgesetzte Natur zu beobachten. Bekannt ist, daß ein in dieser Zone gelegener Wald sich rot verfärbt hat. In anderen stark belasteten Bereichen wird die Erde 30 cm stark abgetragen.

Gehäuft treten in der Umgebung des Reaktors Immunschwächen bei Menschen auf. Bei verendeten Ratten hat man festgestellt, daß durch aufgenommenes radioaktives Jod die Schilddrüse in ihrer Funktion eingeschränkt war. Dies führte zu einer Störung der Hypophyse, durch die dann die Immunschwäche ausgelöst wurde.

Diese bei weitem nicht vollständige Beschreibung wurde zum großen Teil aus veröffentlichten Berichten von Menschen zusammengestellt, die in die betroffenen Gebiete reisen konnten. Sie kann vielleicht einen kleinen Eindruck davon geben, wie es in der Umgebung eines Super-GAU-Reaktors aussieht. Immerhin rechnen Wissenschaftler des Heidelberger Instituts für Energie- und Umweltforschung (IFEU) bei einer unveränderten Zahl von Kernreaktoren in der Bundesrepublik mit einem unberechenbaren Unfall in einem Kernkraftwerk in den nächsten 40 Jahren.

Nach drei Jahren läßt sich auch fragen, welche Konsequenzen technischer und politischer Natur aus dem Unfall von Tschernobyl gezogen wurden.

So wurde für verschiedene Kraftwerke ein Simulatortraining für die Bedienungsmannschaften eingeführt und insgesamt deren Schulung verbessert. Wie viel oder wie wenig das

genutzt hat, mag jeder am Beispiel Biblis selbst entscheiden, dort hätte der Leichtsinn der Operateure beinahe zu einer Katastrophe geführt. Die Techniker übersahen mehrere Stunden eine Signallampe, die auf ein offenes Ventil hinwies. Um dieses Ventil dann endlich doch zu schließen, wurde eine zweite Klappe geöffnet, so daß ein direkter Weg für das radioaktiv verseuchte Kühlmittel aus dem Reaktor-Sicherheitsbehälter hinaus geschaffen wurde. Zum Glück gelang es, wenigstens dieses zweite Ventil wieder zu schließen.

Auch politisch hatte der Tschernobyl-GAU Konsequenzen. Zum Beispiel ist die Einrichtung eines Bundesumweltministeriums eine Reaktion auf Tschernobyl. Um ein Informationswarrir nach dem nächsten Super-GAU zu ver-

hindern, wurde dieses Ministerium im Dezember 1986 per Strahlenschutzvorsorgegesetz mit großen Kompetenzen ausgestattet. Nur der Umweltminister darf Verhaltensregeln an die Öffentlichkeit geben, den Ländern kann er dies verbieten.

Am 21. April diesen Jahres wurde die Novellierung des bundesdeutschen Strahlenschutzgesetzes im Bundesrat verabschiedet. Es wird damit Einwendern und Klägern schwerer gemacht, gegen Kernkraftwerke vorzugehen. Übernommen wurden dagegen die alten Grenzwerte (30-mrem-Konzept), obwohl nach einer Neubewertung der Daten aus Nagasaki seit zwei Jahren bekannt ist, daß das Strahlenkrebsrisiko bisher um einen Faktor 10 unterschätzt wurde.

Es bleibt noch die Frage nach den gesellschaftlichen Auswirkungen von Tschernobyl. Zum Abschluß hierzu als Denkanstoß der Ansatz von der "Individualisierung der Katastrophe": Jeder hat geschaut, daß er selbst möglichst unbeschadet davonkam, und so blieb der große gesellschaftliche Ruck aus.

Martin Wilmes, Susanne Stauber

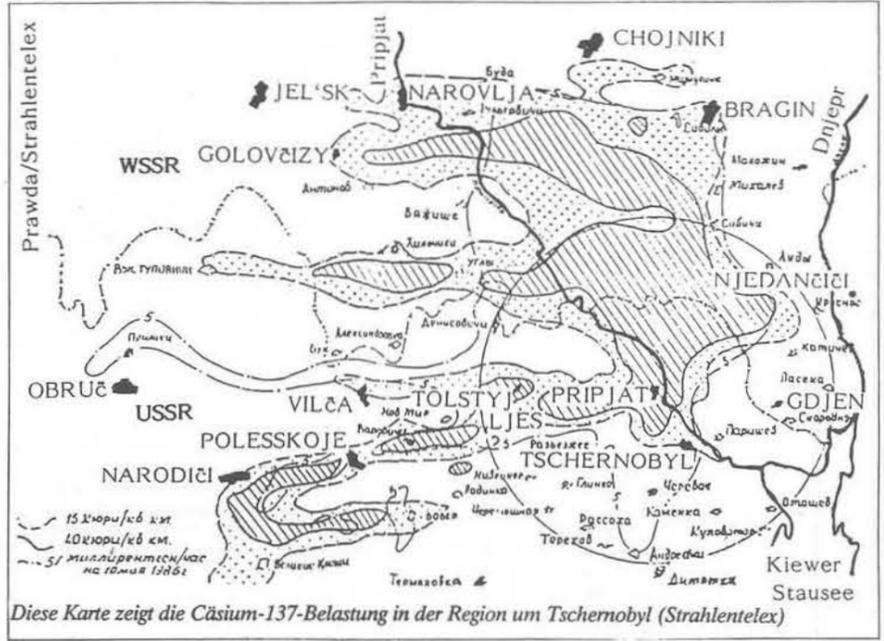
Fast genau drei Jahre sind nun seit dem Unfall von Tschernobyl vergangen. Dieser erste Super-GAU in einem Kernkraftwerk hat ganz Europa mit radioaktiven Stoffen kontaminiert. Die damals aus dem Himmel geregnete Radioaktivität ist immer noch vorhanden, sie wird uns auch noch durch die nächsten Jahrzehnte begleiten.

Heute sind die meisten Grundnahrungsmittel nur noch gering belastet (z.B. 2,1 Bq/l in Milch). In anderen Lebensmitteln, insbesondere in Waldpilzen, Wild und Süßwasserfischen, wird noch eine stark erhöhte Radioaktivität gemessen (Beispielsweise 4124 Bq/kg in einem Zander aus Oberschwaben). Dabei sollte man beachten, daß auch geringere Belastungen in Grundnahrungsmitteln ganz anders zu bewerten sind als etwa Spitzenwerte in Maronenhörnlings aus Bayern (bis zu 36970 Bq/kg): von diesen Grundnahrungsmitteln nimmt man auch entsprechend viel zu sich.

Die stärkste Belastung geht heute allerdings von dem auf dem Boden abgelagerten Cäsium aus. Diese Art der Bestrahlung macht insgesamt ca. 75% der Strahlendosis aus, die man durch den Tschernobyl-Fallout bekommt. Ingesamt erhält man nach Schätzungen des IFEU-Instituts so eine Strahlendosis von 140 mrem zusätzlich zur schon vorhandenen natürlichen Belastung. Dies entspricht etwa 2-3 mal röntgen beim Arzt. Es gibt bei der Belastung durch Tschernobyl große regionale Unterschiede. Bei Menschen in Süddeutschland wird der oben genannte Wert sicher überschritten. Gerechnet wird für die Bundesrepublik mit 5000-15000 zusätzlichen Krebsfällen. Diese Zahl geht aber in der Statistik unter, so daß man die Auswirkungen von Tschernobyl nie direkt wird beweisen können.

In der Diskussion vor drei Jahren spielte natürlich vor allem die zu uns gelangte Radioaktivität eine Rolle. Weniger bekannt ist, wie es in der näheren Umgebung des "havarierten" Reaktors aussah und heute aussieht. Am 20. März diesen Jahres wurden in der Prawda zum ersten Mal sogenannte Belastungskarten aus Tschernobyl veröffentlicht.

Eine dieser Karten ist hier abgedruckt. Die in der Karte schraffiert eingezeichneten Bereiche verzeichnen die höchste radioaktive Belastung. Sie liegt hier für Cäsium-137 bei über 1.480.000 Becquerel pro Quadratmeter. Die gepunkteten Zonen sind mit über 550.000 Bq/qm kontaminiert. Vergleichen muß man diese Werte mit aus Deutschland bekannten: Nur in Bayern mißt man mehr als 10.000 Bq/qm, sonst liegt die Belastung allgemein bei einigen



Diese Karte zeigt die Cäsium-137-Belastung in der Region um Tschernobyl (Strahlentelex)

Stellungnahme

Jean-Louis Bourger, 45, ist Maschinentechnik-Ingenieur im Hochtemperaturreaktor in Hamm-Uentrop. Er hat zu den folgenden Schlagloch-Fragen Stellung genommen.

Wie haben sich die Strahlenwerte nach Tschernobyl verändert?

Einen detaillierten Verlauf der Strahlenwerte für das gesamte Bundesgebiet können wir nicht liefern. Jedoch führen wir am Standort des THTR-300 sehr detaillierte Messungen durch, auf die wir näher eingehen können.

Die strahlentechnische Umgebungsüberwachung am Standort Hamm-Uentrop ist mehrere Jahre vor Inbetriebnahme des THTR-300 begonnen und nach dem Unfall in der UdSSR auf Verlangen der Aufsichtsbehörden intensiviert worden.

Durch den Reaktorunfall in Tschernobyl wurden radioaktive Edelgase und erhebliche Anteile flüchtiger radioaktiver Spaltprodukte freigesetzt, gelangten in höhere Luftschichten und wurden u.a. in europäische Länder verfrachtet.

Im Rahmen der Messungen am Standort konnten wir ab 1. Mai 1986 erhöhte Werte der Radioaktivität in der Luft feststellen, die am 2. Mai das Maximum erreichten. Bedingt durch starke Regenfälle am 3. Mai wurde die Radioaktivität aus der Atmosphäre ausgewaschen und gelangte somit auf den Boden und auf die Pflanzen.

Zur besseren Veranschaulichung ist der Verlauf der Tagesmittelwerte der Dosisleistungen in folgendem Bild 1 dargestellt. Die Auswirkungen des Reaktorunfalls führten zu Maximalwerten von 295 nSv/h (Meßort: Hafen) und 265 nSv/h (Meßort: Info-Zentrum). Die aufgezeichnete Kurve zeigt im weiteren Verlauf einen deutlichen Rückgang der Werte und ein Einpendeln auf Werte, die eine leichte Erhöhung um ca. 15 nSv/h im Dezember 86 gegenüber Dezember 85 ausweisen.

Durch Umrechnung läßt sich eine Erhöhung per Dezember 1986 von ca. 15 mrem pro Jahr bei einem natürlichen Pegel von ca. 70 mrem pro

Jahr nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl ermitteln.

In der Tendenz entspricht der Verlauf der Strahlenwerte in großen Teilen des Bundesgebietes den am Standort Hamm-Uentrop gemessenen Werten, lediglich in Süddeutschland liegen die Werte höher, wie das Bild 2 für die im September 1987 gemessenen Cäsium-Werte deutlich zeigt.

Welche Konsequenzen hat Tschernobyl für die deutschen Kraftwerke gehabt?

Als Sofortmaßnahme haben alle Betreiber und Aufsichtsbehörden die Frage untersucht, ob ein solcher Unfall in hiesigen Kernkraftwerken denkbar ist.

Zu den wichtigsten Konsequenzen des Tschernobyl-Unfalls für das Kernkraftwerk

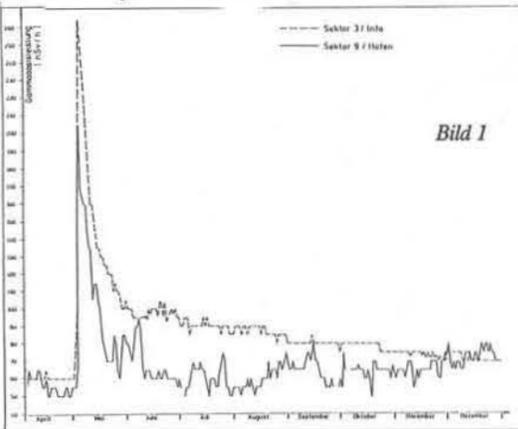


Bild 1

THTR-300 in Hamm-Uentrop gehören zwei unabhängig voneinander durchgeführte sicherheitstechnische Untersuchungen der Anlage:

1. Die Überprüfung der Sicherheit des THTR-300 durch die Reaktorsicherheitskommission (RSK) im Auftrag des BMU mit den Schwerpunkten

- Stärkung von Präventivmaßnahmen im Hin-

blick auf Vermeidung von Unfällen - Anlageninterner Notfallschutz bei Unfällen und

- begleitende, anlagenunabhängige Untersuchungen zu vorgenannten Themen sowie zu generischen Punkten.

2. Die sicherheitstechnische Überprüfung des THTR-300 durch das Land NRW, die in einem Risikominderungsplan mündet.

Diese Untersuchungen haben bewirkt, daß einige Änderungen in der Anlage durchgeführt wurden bzw. nach Erteilung einer entsprechenden Genehmigung durchgeführt werden; darüber hinaus hat eine Intensivierung bei der Ausbildung des Betriebspersonals sowie beim Austausch und bei der Auswertung von meldepflichtigen Vorkommnissen aus allen Kernkraftwerken stattgefunden.

Vorstehend aufgeführte Untersuchungen und Maßnahmen, die daraus resultieren, sind in ähnlicher Weise bei allen Kernkraftwerken in der Bundesrepublik durchgeführt worden.

Welche Informationen liegen über standortunabhängige Kernreaktoren vor?

Ich gehe davon aus, daß diese Frage auf das in den letzten Wochen in den Medien angesprochene Thema trifft.

Dahinter steht, daß die INTERATOM/KWU den von ihr neu entwickelten Modul-Hochtemperaturreaktor mit 100 MW - ohne Standort-Benennung, weil sich zur Zeit in der Bundesrepublik Deutschland kein Besteller/Betreiber für ein neues Kraftwerk finden läßt - sicherheitstechnisch überprüfen lassen wollte. Der für die Genehmigung in Niedersachsen zuständige Minister hat klargestellt, daß ein förmliches Genehmigungsverfahren für ein standortunabhängiges Kernkraftwerk nicht durchführbar ist. Hintergrund dieser Aktion ist, daß INTERATOM/KWU zusammen mit ABB mit der UdSSR in Verhandlung über die Lieferung und Errichtung eines HTR-Kraftwerkes steht.

Nach letzten Meldungen wird die gutachterliche Bewertung der neuen Technik nun vom Bundesminister für Forschung und Technologie (BMFT) beauftragt.

Wie ist ihre persönliche Meinung zu Tschernobyl?

Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl hat uns alle betroffen gemacht, nicht nur wegen der Menschenleben, die sie in der Ukraine gefordert hat, sondern auch wegen der verheerenden Folgen hinsichtlich der Unbewohnbarkeit der Umgebung des Unfallortes. Radioaktivi-

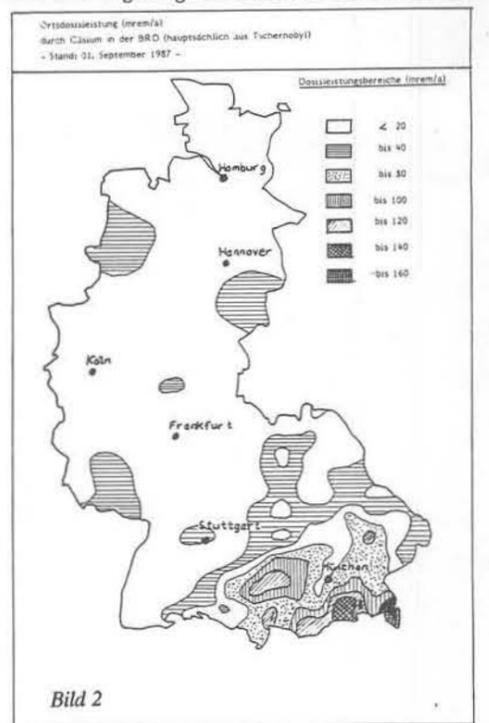


Bild 2

vität macht nicht halt an den Landesgrenzen und auch die Bundesrepublik Deutschland ist nicht verschont geblieben. Jedoch die Art, wie die Diskussion über die Auswirkungen der minimal erhöhten Radioaktivität in die Unsachlichkeit abgerutscht und von politischen Ideologien vereinnahmt wurde, hat mich auch betroffen gemacht.

Persönlich erlebe ich die Folgen der damals so geführten Diskussion insofern, daß die Fronten, insbesondere auf der Kernenergie-Gegnerseite, so verhärtet sind, daß ein Gespräch nur noch selten zustande kommt. Man muß den Eindruck haben, daß Beschäftigte in Kernkraftwerken in den Augen der KKW-Gegner nahezu als Verbrecher gelten. Dabei sind sie an der Katastrophe in der Ukraine wirklich nicht schuldig und können immerhin auf unfallfreien Betrieb seit Beginn der friedlichen Nutzung der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland verweisen. Vielleicht haben die Ausbildung des Personals und der hohe Sicherheitsstandard der deutschen Kernkraftwerke doch mit dieser makellosen Bilanz zu tun?

Susanne Stauber

DONNERSTAGS NUR FÜR SCHWULE GAY CLUB WHISKY GO GO HEIDELBERG OBERBADGASSE 10 06221-22661 Partnerclub von CIRCUS RONCALLI

Lesen macht Vergnügen Frau sein auch Frauenbuchladen Heidelberg, Theaterstr. 16, ☎ 06221/22201 Öffnungszeiten: 10-18.30 Uhr Uhr, Sa/Ig. Sa 10-14/16.00